

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wilmanns, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Seebach. — Druck und Verlag von W. Jannitsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1411. — Für Inserate 1916, für die Redaktion 1916, für den Verlag und die Druckerei 1916. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschließlich Postung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Verkaufsstellen Einzelnummern 10 Pf. — Anfertigungsgebühr: die gespaltene Zeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restlichen Teil 1 Mk. Wochensatz: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 140.

Magdeburg, Sonnabend den 17. Juni 1916.

27. Jahrgang.

Frieden im Herbst!

Die Konferenz der Sozialisten der neutralen Länder, die vom Internationalen sozialistischen Bureau zum 26. Juni nach dem Haag einberufen war, ist, wie wir bereits mitteilen, mit Rücksicht auf die Wünsche der Amerikaner und der Norweger auf den 31. Juli verschoben worden. Wir sind leider durch die Dauer des Krieges gewöhnt, in allen Dingen mit langen Zeiträumen zu rechnen, und es ist kaum zu befürchten, daß durch die Verschiebung der Konferenz für die Sache des Friedens viel verlorengeht. Seit Herr Poincaré in Nancy — als Antwort auf Grews Schomaden — seine Fanfaren ertönen ließ, wußten wir, daß uns ein neuer Kriegssommer nicht erspart bleiben würde, und seitdem hat sich im Lager der Entente auch alles wieder gesammelt: Rußland stirmt, die Engländer gehen nach Verdun, und in Rom bereitet man das große Ministerium vor, das Deutschland den Krieg erklären soll. Der Sommer wird also mit neuen Versuchen unsrer Gegner ausgefüllt sein, ihre Kriegslage zu verbessern, die

Orgie der Verwüstung

wird weitergehen, wir haben leider nicht die Kraft, es zu ändern.

Aber was dann? Wenn zum drittenmal seit Kriegsausbruch das Laub von den Bäumen fällt, wenn Nebelschwaden wallen und alle Gräben sich aufs neue mit kaltem Regenwasser füllen — werden diese Gräben dann nur noch von Motten bewohnt sein, oder noch immer auch von Menschen? Steht uns ein dritter Kriegserbst, ein dritter Winterfeldzug, ein drittes Weihnachtsfest im Felde bevor? Oder wird dann der Krieg entschieden, der Frieden wieder gekommen sein?

Auf der andern Seite der Fronten hofft man auf eine Entscheidung des Krieges in diesem Sommer, glaubt man an die Kraft der Generaloffensive, die mit dem Russensturm an der Ostfront begonnen hat, und die sich wie ein Lauffeuer durch die Tausendkilometerlänge der Schützengräben verbreiten soll. Und gewiß, hätte diese Generaloffensive durchschlagenden Erfolg, und brächen die Dämme aus Menschenleibern, die Deutschland weit draußen im Vorflutgelände gegen den feindlichen Massenansturm errichtet hat, zusammen, dann brächte uns der Herbst oder der Winter den sichern Frieden —

auf den Trümmern des Deutschen Reichs!

Die Erfahrungen eines zweijährigen Krieges geben uns das Vertrauen, daß wir diesen Frieden — den einzigen, den wir nicht wollen — nicht zu fürchten brauchen. Auch im Herbst dieses Jahres wird Deutschland nicht besiegt sein. Auf der andern Seite: kann man sich der Hoffnung hingeben, daß Deutschland im Herbst imstande sein wird, den Frieden zu diktieren? Auch bei der Beantwortung dieser Frage sprechen die Erfahrungen zweier Jahre mit, die bis zu einem gewissen Grade den Vorausblick über einige kommende Monate ermöglichen. Heute jedenfalls stehen die feindlichen Staaten laut und sonders noch fest zu dem Londoner Abkommen, das sie verpflichtet, gemeinsam Krieg zu führen und gemeinsam Frieden zu schließen. Nur durch Kriegsergebnisse von erschütternder Tragweite, Ereignisse, die jene der ersten Kriegswochen an Kraft und Eindruck noch überbieten müßten, könnte eine Sprengung des Londoner Abkommens möglicherweise erreicht werden. Niemand wird zu prophezeien wagen, daß solche Ereignisse während des Sommers eintreten müssen.

Bei der Ausdehnung, Verschiedenheit und Vielgestaltigkeit der Kriegsschauplätze, bei der Größe der Massen, die auf beiden Seiten eingesetzt werden, ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Krieg auch in diesem Sommer zu keiner reinen und eindeutigen Entscheidung kommen könnte. Und bei dieser Möglichkeit sollte die

Arbeit der Sozialisten aller Länder

eingesetzt. Wir haben uns damit abgefunden, abfinden müssen, daß der Krieg nicht von heute auf morgen beendet werden kann, wir haben unsre Kräfte einschätzen gelernt, und sind bescheidener geworden. Können wir das Untier, das seit bald zwei Jahren Europa verunstaltet, auch nicht mit einem Herzschuß erlegen, so sollen wir uns doch die Kraft zutrauen, ihm allmählich und planmäßig die Daseinsmöglichkeit zu unterbinden, die es nur aus dem Boden der Massenfehle schöpft. Wir müssen versuchen, in allen Ländern eine Volksstimmung zu schaffen, die sich gegen den Gedanken eines dritten Kriegswinterstimmst, und den Abschluß eines Friedens auf Grund jenes militärischen, politischen und wirtschaftlichen Kräfteverhältnisses anstrebt, das sich bis zum Herbst herausgestellt haben wird.

Die Konferenz der neutralen Sozialisten wird nach der vorläufigen Tagesordnung über einen amerikanischen Antrag auf Einberufung einer Plenarsitzung des Internationalen Bureaus zu beraten haben. Dieser Antrag hat längst die Zustimmung der deutschen, österreichischen, italienischen und eines großen Teiles der russischen Sozialisten, er wird bis dahin hoffentlich auch die Zustimmung der Franzosen und der Engländer finden. Ein holländischer Antrag betrifft die Mitwirkung der Neutralen beim Friedensschluß, er ist sehr bedeutungsvoll, da der Zutritt der Neutralen viel Wasser in den Wein derjenigen gießen wird, die mit einem Frieden aus rein militärischen Gesichtspunkten rechnen. Dann soll ein Manifest an die Parteien der kriegsführenden Länder über die Sicherung eines dauernden Friedens besprochen werden — ein recht heißer Gegenstand, wenn man sich nicht auf die Proflektierung abstrakter Theorien beschränken will. Daß diese Theorien — so sehr es zu wünschen wäre — im kommenden Frieden ihre restlose Verwirklichung finden werden, das ist leider nicht zu hoffen.

Auch der neutralen Sozialistenkonferenz wird es nicht gelingen, eine Lösung sämtlicher europäischer Probleme zu finden, die alle Völker gleichmäßig befriedigt. Der kommende Friedenszustand wird

kein Idealzustand

sein, es genügt, wenn er für alle Völker erträglich sein wird, als ein noch jahrelang fortbauender Kriegszustand. Für einen solchen, wenn auch theoretisch nicht fehlerlosen, so doch allen erträglichsten Frieden die Stimmung in allen Ländern vorzubereiten, scheint uns als die wichtigste Aufgabe der bevorstehenden neutralen Sozialistenkonferenz.

Eine internationale Weihnachten-dahem-Bewegung, wie sie uns vorfährt, setzt sich sehr weit hinaus gerückte, sehr bescheidene Ziele. Sie würde aber, ohne der besseren Möglichkeit eines rascheren Friedensschlusses vorzubauen, wenigstens den schlimmsten Möglichkeit eines dritten Kriegswinter den Weg verlegen. Es wäre bei den gegenwärtigen trostlosen Verhältnissen schon ein Erfolg, wenn durch alle Länder Europas der Ruf ginge: Diesen Sommer tragen wir's noch! Aber zu Weihnachten endlich wieder daheim! Schluß im Herbst!

Mehr Kinder?

Professor H. B. (Berlin), der bekannte Volks- und Hygieniker, veröffentlicht folgenden Beitrag zur Bevölkerungsfrage:

Schon vor dem Kriege hat die Tatsache, daß seit den 70er Jahren in allen europäischen Kulturstaaten, in dem einen früher und schneller, in andern später und langsamer, überall aber stetig und unaufhaltsam die Geburtenziffer zurückgeht, allgemeine Befürchtungen erregt. Seit dem Kriege haben sich diese Befürchtungen nun aus begrifflichen Gründen erheblich verstärkt. Herrsche noch vor einem Menschenalter ganz allgemein die

Befürchtung vor Uebersättigung,

so stehen seit der Mitte der 70er Jahre drei einander anscheinend widersprechende Erscheinungen in Mittel- und Westeuropa fest: die stetig fallende Geburtenrate und eine starke Auswanderung auf der einen, und ein trotzdem starker Bevölkerungszuwachs auf der andern Seite. Nun lag es nahe, die Lösung dieses Widerspruchs in einer verminderten Sterblichkeit, vor allem in der verminderten Säuglingssterblichkeit zu finden; und das ist auch bis zu einem gewissen Grade richtig.

Diese Sterblichkeitsabnahme aber ist nicht allein auf die energische Bekämpfung der Seuchen, sondern vor allem auf die Möglichkeit besserer Ernährung, auf die allgemeinere wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung zurückzuführen. Die enorm gesteigerte Ertragsfähigkeit des Bodens, die Erschließung vorher ungeahnter Reichtümer an Kohle und Eisen sowie die durch die Einrichtung der

Dampfschiffahrt ermöglichte Masseneinfuhr von Lebens- und Arbeitsmitteln auf dem Seeweg hatten den Nahrungsspielraum und die Lebensmöglichkeiten bei uns derart gesteigert, daß alle schädlichen Gegenwirkungen durch die riesigen Geburtenziffern der 70er und 80er Jahre mehr als ausgeglichen wurden.

Dieser wirtschaftliche Aufschwung hielt und hält auch heute noch an; inzwischen wurden aber

aus den Händen Hirne,

die denken lernten, und hier ist die Hauptursache des nun einsetzenden Geburtenrückgangs zu suchen. Gewiß ist der Geburtenrückgang zum Teil ungewollt; die Geschlechtskrankheiten spielen hier eine nicht zu unterschätzende Rolle. Zum großen Teil ist er aber gewollt, und zwar nicht als Folge einer „physischen Epidemie“, sondern aus sehr realen Gründen. Der unaufhaltsame Fortschritt der Industrialisierung und der Vertädlichung führte trotz gesteigerten Wohlstandes zu einer Erschwerung der proletarischen Lebensbedingungen. Kinder, die auf dem Lande leicht zu ernähren und aufzuziehen und schon jung als Mitbewerber verwendbar sind, werden in der Großstadt eine Last der Familie. Der intelligente Arbeiter mit höheren geistigen Ansprüchen beginnt, die Vermeidbarkeit dieser Last einzusehen und sofort sorgt auch das Kapital für eine vollendete Technik der Geburtenverhütung.

Wollen wir uns nun darüber klar werden, ob eine Bekämpfung des Geburtenrückgangs überhaupt einsetzten soll,

so müssen wir davon ausgehen, daß die wahnwitzige Verschwendung von Menschenleben, wie sie noch vor einem Menschenalter herrschte, keinesfalls wünschenswert wäre. Eine einfache Berechnung ergibt, daß, wenn Natalität (d. h. Geburtenzahl) und Säuglingssterblichkeit im Jahre 1910 ebenso geblieben wären, wie wir sie im Jahre 1876 noch hatten, 1910 über 142 000 Kinder im ersten Lebensjahr mehr gestorben wären als tatsächlich gestorben sind. Die von vielen Volkswirten abgelehnte Befürchtung, die Natalität könne, wenn die Sterblichkeitsabnahme über natürliche Grenzen erreicht habe, noch weiter unbegrenzt (als ... zum Nullpunkt) sinken, teile ich nicht. Der Drang nach Mutterchaft, die Sehnsucht nach dem Kinde ist bei jeder normalen Frau vorhanden, und nur die

Erschwerung der Kinderaufzucht,

besonders in der Großstadt, läßt diesen natürlichen Drang nicht voll zur Entfaltung kommen.

Eine große Zahl von Mitteln ist zur Abhilfe vorgeschlagen worden: die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die als Maßnahme speziell gegen die ungewollte Geburtenabnahme sicher großen Wert hat, das Verbot der Schutzmittel (das allerdings der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten direkt zuwiderläuft), Erleichterung der Eheführung, Einschränkung der Frauenarbeit, Verbesserung der Säuglings- und Mutterfürsorge, Erleichterung der Kinderaufzucht, Mutterchaftsversicherung und Kinderrente und schließlich die gesetzliche Polygamie.

Polizeiliche Maßnahmen und Verbote sind, wie ich glaube, hierbei völlig wirkungslos. Die schärfsten Strafandrohungen gegen Schmittler z. B. werden ihre Anwendung nicht hindern können, denn, wo ein Wille ist, ist auch immer ein Weg. Auch die behördliche Festsetzung einer Minimalerwerbszahl (Wahl (Kempfen) hat errechnet, daß bloß zur Erhaltung der Bevölkerungszahl jede Familie 3,3 Kinder haben müsse, vier also das zu fordernde Minimum wäre) ist verfehlt; das Beispiel der Höchstpreise, bei denen das vorgeschriebene Maximum rasch von selbst zum Minimum wurde, sollte nahelegen, wie leicht hier in der Praxis aus dem behördlichen Minimum ein Maximum werden könnte, was einen viel stärkeren Geburtenrückgang zur Folge hätte, als wir ihn bisher erlebt haben. Behördliche Eingriffe wären also — auch aus andern Gründen — besser zu vermeiden.

Witzburger meint, daß eine Herabsetzung der Kindersterblichkeit einerseits und eine Erleichterung der Eheschließung andererseits genügen würden, um den Geburtenüberschuß zu heben. Die Kindersterblichkeit läßt sich in der Tat noch wesentlich verringern, die Eheschließungen jedoch

stehen wieder in festen Beziehungen zu den wirtschaftlichen Verhältnissen und wir werden auf Jahre hinaus mit äußerst ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen rechnen müssen. Die wirtschaftlichen sowohl wie die gesellschaftlichen Vorbedingungen zur Kinderbeschränkung werden auf absehbare Zeit hinaus eher vermehrt und verstärkt sein, die Einsicht in die Notwendigkeit der Beschränkung ist nun einmal in weiten Kreisen vorhanden und wird mit der zunehmenden Intelligenz des großstädtischen Proletariats auf immer weitere Volkskreise übertragen werden. Eine steigende Tendenz der Geburtenziffer läßt sich nur erwarten, wenn die Kindererziehung nicht mehr zur unerschwinglichen Last für die Eltern, besonders für die Mutter wird. Auch eine großzügige andere Kolonisation könnte im Sinne positiver Bevölkerungspolitik wirken. Vor allem aber müssen in den Städten selbst die

Lebensbedingungen der Massen

so gestaltet werden, daß die Kindererziehung den Eltern erheblich erleichtert wird, indem die Gesellschaft, Staat wie Gemeinde, der Einzelfamilie einen großen Teil der Last

abnimmt. Doch ist es fraglich, ob für alles das nach dem Kriege die notwendigen großen Mittel verfügbar sein werden.

Jedenfalls läßt mich die Erwartung ganz besonders schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse unmittelbar nach dem Kriege annehmen, daß Deutschlands Bevölkerungsziffer das nächste Jahrzehnt bestenfalls stabil bleiben wird. Das wäre freilich nur im Sinn einer militaristisch-imperialistischen Politik ein Unglück; eine kleine Bevölkerungsziffer setzt eine friedliche demokratische Politik voraus, eine Politik, die nicht auf Verdrängung der Nachbarn sondern auf Verständigung und friedlichen Wettbewerb der Nationen eingestellt ist. Wie wir es gelernt haben, an die Stelle der Menschenvergeudung im Säuglingsalter eine weise Ökonomie zu setzen, so müssen wir noch lernen, auch mit erwachsenen Menschen — dem kostbarsten Kapital der Nation — sparsam umzugehen. Selbst bis es dahin kommt, bis sich die Masse — ich meine nicht bloß die Arbeitermasse — zu dieser Erkenntnis durchringt, werden wir, fürchte ich, noch durch ein Meer von Schwelgern mühen müssen. —

Was der Krieg bringt.

Der Russensturm.

Am ersten Tage der großen Offensive müssen die Russen noch immer gegen das Zentrum der gegnerischen Stellungen anrennen. Der österreichisch-ungarische Bericht meldet darüber am Donnerstagabend:

Südlich Bojan und nördlich Czernowitz schlugen unsere Truppen russische Angriffe ab. Oberhalb von Czernowitz bereitete unser Geschützfeuer einen Hebergangversuch des Gegners über den Pruth. Zwischen Dajestr und Pruth keine Ereignisse von Belang. Der Feind überschritt die Linie Sorbentka-Sniatyn westlich nur wenig.

Bei Wisnizowatz wird äußerst erbittert gekämpft; hier sowie nordwestlich Rydom und nordwestlich Kremenez wurden alle russischen Angriffe abgewiesen. Im Gebiet südlich und westlich Luzk ist die Lage unverändert. Bei Sotacz trat auf beiden Seiten abgeflachte Heftigkeit in Kampf. Zwischen der Bahn Nowno-Kowel und Sotacz bemühte sich der Feind an zahlreichen Stellen unter Einsatz neuer Divisionen, den Hebergang über den Stochod-Strichabschnitt zu erzwingen. Er wurde überall zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

Im Grunde dasselbe meldet der russische Generalstab vom Mittwoch nachmittag:

Auf der ganzen Front von der Gegend südlich des Polsejke bis zur rumänischen Grenze drängen unsere Truppen den Feind weiter zurück. Im Laufe des gestrigen Tages machten wir 20 Offiziere, 6000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 6 Geschütze, 10 Maschinengewehre sowie viele Munitionswagen, so daß die Gesamtsumme seit Anfang der Operationen an Gefangenen und Beute 1720 Offiziere, ungefähr 120 000 Soldaten, 130 Geschütze und 260 Maschinengewehre beträgt. Mehrere feindliche Truppeneinheiten sind seit den Kämpfen vom 6. bis 11. Juni vollkommen in der Auflösung begriffen, was durch die Tatsache bestätigt wird, daß die Truppen des Generals Tscherbatschow in einem verhältnismäßig unbedeutenden Abschnitt 414 Offiziere und 17 000 Mann fingen, ferner 29 Geschütze, 34 Maschinengewehre und andres Kriegsmaterial erbeuteten. Die eingegangenen Berichte melden, daß der Feind stellenweise derartige Mengen von Material zurückgelassen hat, daß in der kurzen Zeit eine Zählung unmöglich ist. In einer Stelle fiel uns Material für 30 Werst Feldbahn in die Hände.

Auf der Straße nach Wladimir-Wolynsk leistete der Feind heftigen Widerstand. Kämpfe entwickelten sich westlich von dem Dorfe Satorce, 25 Kilometer westlich Luzk, an der Straße zwischen Luzk und Wladimir-Wolynsk. In der Gegend von Satorce töteten unsere Kosaken eine glänzende Attacke und machten eine feindliche Schwadron nieder. Westlich Dubno warfen unsere Truppen den Feind und gingen über das Dorf Demidowka hinaus. Südwestlich Dubno nahmen sie das Dorf Kozin, 25 Kilometer südwestlich Dubno.

Nördlich Buczacz in der Gegend am rechten Strypa-Ufer machte der Feind heftige Gegenangriffe. In dem gestrigen Gefecht gelang es uns auch, den Feind zurückzuwerfen und die Höhen auf dem westlichen Strypa-Ufer in der Gegend Hajworska und Bobulines, 26 Kilometer nördlich Buczacz zu besetzen.

Südlich des Dnjestr besetzen wir Sniatyn. Der Kampf um den Brückenkopf bei Czernowitz dauert an.

Zur Einleitung ihrer Schachtherrschin nimmt die russische Heeresleitung den Mund gewaltig. Die russische Front soll der russischen Front gegenüber gedrängt worden sein. Zwei Tage nachher mitgeteilt werden, daß der zurückgedrängte Feind sich in seinem Zentrum von nördlich Buczacz bis nordwestlich Zaropol in seiner Strypa-Stellung im wesentlichen hält und daß die Russen daher in dem Mittelabschnitt trotz der zehntägigen Kämpfe kaum oder überhaupt nicht vorwärts gekommen sind.

Fortschritte sind am Berichtstag lediglich auf den beiden Flügeln gemacht worden. Zwischen Dnjestr und Pruth ziehen die Russen langsam westwärts, indem sie gleichzeitig den Pruth von Nord zu Süd zu forcieren trachten. Bisher ist ihnen der Hebergang noch nicht geglückt, aber es muß damit gerechnet werden, daß die Oesterreicher aus strategischen Rücksichten Czernowitz vielleicht auch dann räumen müssen, wenn der frontale Angriff auf den Brückenkopf noch nicht zum Ziele geführt hat. Eine derartige Klammung hat schon einmal stattgefunden. Dieselben zwingenden Gründe können auch jetzt eintreten.

Große Anstrengungen machen die Russen in Wolhynien, um sich sowohl nach Nordwest wie West wie Südwest vorzuarbeiten. Am Strypa und nördlich davon bis in die Anklänge der Sumpfe wird ihnen noch fester Widerstand geleistet. Südlich davon haben sie sich das Zor geöffnet; ihre Massen ziehen beiderseits Luzk nach Westen. Ihr Ziel ist Wladimir-Wolynsk und der wenige Kilometer westlich davon vorbeistreichende Bug. Auf dem westlichen Ufer des Bug beginnt der polnische Boden.

Gleichzeitig drücken die russischen Massen von der Ilwa und Dubno her nach Südwesten auf beiden Seiten der Bahnlinie Dubno-Brody-Lemberg. Das Ziel dieses Vormarsches ist gegeben und schon des öftern von uns angezogen worden. Der Verlust Lembergs hat die russische Seele im vorigen Sommer sehr tief getroffen; wie würde sie jubeln, wenn die Stadt wieder dem geflohenen Generalgouverneur Bobrinski übergeben werden könnte. Sel's auch wieder nur vorübergehend.

Aber die Aussichten für diesen Gewinn sind am ersten Tage noch recht trübe. Solange das nördliche Tor vom hohen Norden aus flankierend bedroht wird, können die Russen trotz ihrer Massen noch nicht an die Umfassung des österreichisch-deutschen Zentrums herangehen. Für so lange wird sich daher die Zurücknahme der Front an die westlich der Strypa von Nord zu Süd fließende Flota Lipa vermeiden lassen. Es sei denn, daß weitergreifende strategische Pläne, die wir nicht andeuten wollen, eine Zurücknahme lediglich zu dem Zwecke diktierten, um Raum zu einem Bewegungskampf zu gewinnen.

Der Druck zwischen Dnjestr und Pruth hat den Zweck, die Bukowina zu isolieren und räumen zu lassen. Man muß zugeben, daß diese Absicht am leichtesten erreicht werden kann. Dadurch würde dann, was die weitere politische Absicht der Russen ist, ein Druck auf Rumänien ausgelöst werden. Die Entente hat noch nie die Hoffnung auf dieses Land ganz aufgegeben; es sitzen eifrige und fürstlich bezahlte Werber für ihre Interessen in Bukarest und in der rumänischen Kammer. Es müssen aber noch ganz andre russische Erfolge kommen, bevor diese Agenten die öffentliche Meinung in Rumänien erobern können. Nach den Ereignissen eines halb zweijährigen Krieges, der den Russen eine lange Reihe katastrophaler Niederlagen gebracht hat, kriechen die rumänischen Minister nicht auf die erste russische Leimrute. Sie sind ja sogar in jenen Monaten Zweifler geblieben, als die zarischen Heere nahezu ganz Galizien in ihre Gewalt gebracht hatten und drauf und dran waren, in mächtigen Strömen von den Karpathenhöhen herab in Ungarn einzubrechen. —

Neue italienische Angriffe.

Während der letzte Wiener Bericht über den Balkan nur mitteilt, daß an der Bojusa italienische Befestigungsarbeiten durch Feuer gestört wurden, bringt er über den italienischen Kriegsschauplatz folgende Meldung:

Gestern Abend begannen die Italiener ein heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer gegen die Hochfläche von Doherdo und den Gürzer Brückenkopf. Nachts folgten gegen den südlichen Teil der Hochfläche feindliche Infanterieangriffe. Der Feind wurde zum größten Teil abgewiesen und an einzelnen Punkten ist der Kampf noch nicht abgeschlossen.

An der Tiroler Front setzt der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Dolomitenstellungen im Raume Peutstein-Schlumberbach fort. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe Verona und Padua mit Bomben.

In der Nacht zum 12. Juni haben nach einer Meldung der Agenzia Stefani einige österreichische Wasserflugzeuge Bomben auf Venedig abgeworfen. Sie verursachten an einigen Stellen sehr leichten Sachschaden, töteten eine Frau und verwundeten vier Zivilpersonen.

Die Bildung des neuen italienischen Kabinetts ist noch immer nicht vollzogen. Nach neuesten Nachrichten hat Sonnino das Portfeuille des Auswärtigen in dem neuen Kabinetts behalten. Orlando wird das Portfeuille des Innern übernehmen, während Boselli den Vorsitz ohne Portfeuille übernehmen wird. „Giornale d'Italia“ erfährt, daß Boselli dem König mitteilen wird, daß er den Auftrag zur Bildung des Kabinetts annehme. —

Ein Seegefecht in der Ostsee.

Am Mittwoch wurde von deutscher Seite bekanntgegeben, daß in der Nacht vom 13. zum 14. Juni das deutsche Hilfskreuzer „Serrmann“ in der Norröping-Bucht (südlich der Stockholmer Schären) von vier russischen Zerstörern angegriffen und nach tapfrem Gegenwehr in Brand geschossen wurde. Das Schiff sei von der Besatzung gesprengt worden.

Heute liegen verschiedene skandinavische Meldungen über dies Seegefecht vor. Danach hat es sich um dreizehn deutsche Handelschiffe gehandelt, die von zwei oder drei Torpedobooten, einem Hilfskreuzer und einigen bewaffneten Fischdampfern begleitet waren. Der Angriff der russischen Flottenabteilung führte zu einem Gefecht von 4,5 Minuten Dauer. Die deutschen Schiffe erwiderten das Feuer und erzielten angeblich auch einen Volltreffer auf einem Torpedojäger. In das Krankenhaus von Nyköpings wurden fünf deutsche Verwundete gebracht.

Ein verwundeter Matrose, der an dem Seegefecht teilgenommen und in dem Lazarett in Nyköping Aufnahme gefunden hat, gibt, wie „Aftonbladet“ meldet, über den Verlauf des Kampfes folgende Darstellung: Eine Flottille von Handelschiffen mit Konvoi (d. h. Kriegsschiffbegleitung) bestand sich etwa 12 Distanzminuten südlich von Örebro, als sie plötzlich von 6 russischen Torpedojägern angegriffen wurde, die in schneller Fahrt auf die langsam gehenden deutschen Schiffe losstürzten, aber mit Vollkraft sich entfernten, als von den deutschen Schiffen Feuer erwidert wurde. Nach den Beobachtungen der deutschen Matrosen soll ein Schuß ein Volltreffer gewesen sein. Dieser Schuß, so sagte der Matrose, streifte das Deck eines russischen Torpedojägers und riß dabei vier Russen hinweg. —

Die Verluste in der Seeschlacht.

Der Chef des deutschen Admiralsstabs gibt bekannt: Der Führer der englischen Flotte in der Seeschlacht vor dem Skagerrak, Admiral Jellicoe, hat in einem Befehl an die englische Flotte u. a. zum Ausdruck gebracht, er zweifle nicht daran, zu erfahren, daß die deutschen Verluste nicht geringer seien als die englischen.

Demgegenüber wird auf die bereits in der amtlichen Veröffentlichung vom 7. Juni erfolgte Gegenüberstellung der beiderseitigen Schiffsverluste hingewiesen. Hiernach steht einem Gesamtverlust von 60 720 deutschen Kriegsschiffen ein solcher von 117 131 englischen Tonnen gegenüber, wobei nur diejenigen englischen Schiffe und Zerstörer in Anzahl gebracht sind, deren Verlust bisher von amtlicher Seite zugegeben worden ist. Nach Aussagen englischer Gefangener sind noch weitere Schiffe untergegangen, darunter das Großkampfschiff „Warpite“. An deutschen Schiffsverlusten sind andre als die bekanntgegebenen nicht eingetreten. Diese sind „Ligow“, „Pommern“, „Wiesbaden“, „Frauenlob“, „Elbing“, „Kosack“ und fünf Torpedoboote.

Dementsprechend sind auch die Menschenverluste der Engländer in der Seeschlacht vor dem Skagerrak erheblich größer als die deutschen. Während auf englischer Seite bisher die Offiziersverluste auf 342 Tote und Vermisste, 51 Verwundete angegeben sind, betragen die Verluste bei uns an Seeoffizieren, Ingenieur-, Sanitäts- und Zahnärzten, Fahrgenossen und Deckoffizieren 172 Tote und Vermisste und 41 Verwundete. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt auf Seiten der Engländer, soweit bisher durch die Admiralität veröffentlicht, 6104 Tote und Vermisste und 513 Verwundete, auf deutscher Seite 2414 Tote und Vermisste und 449 Verwundete.

Von unsern Schiffen sind während und nach der Seeschlacht 177 englische Gefangene gemacht, während, soweit bisher bekannt, sich in englischen Händen keine deutschen Gefangenen aus dieser Schlacht befinden. Die Namen der englischen Gefangenen werden auf dem üblichen Wege der englischen Regierung mitgeteilt werden. —

Die Schweiz als Friedensvermittler.

Bei der Beratung der politischen Abschnitte des dritten bundesrätlichen Neutralitätsberichts im schweizerischen Nationalrat äußerte Scherrer-Füllmann, er empfinde es als einen Fehler, daß der Bundesrat es bisher unterlassen habe, den Frieden führenden seine guten Dienste für eine Friedensvermittlung anzubieten. Gerade in letzter Zeit gingen Mitteilungen durch die Presse, aus denen hervorgeht, daß neutrale Staaten untereinander zur Besprechung einer Vermittlungsaktion in Fühlung getreten seien. Es falle auf, daß die Schweiz sich nicht unter diesen neutralen Staaten befindet. Die nordischen Staaten hätten in dieser Richtung mehr getan als die Schweiz. Er möchte daher beim Bundesrat anfragen, ob dieser solche Schritte schon getan habe, wenn nicht, warum er es nicht getan habe, und ob er nicht in nächster Zeit solche Schritte zu tun gedenke.

Scherrer sagte weiter: Nach dem Haager Übereinkommen ist es ein formelles Recht der Neutralen, ihre Dienste anzubieten. Dieses Recht wird erst hinfällig, wenn eine Erklärung der Kriegführenden vorliegt, daß das vorgeschlagene Mittel nicht genehmigt sei. Die Neutralen haben überdies die moralische Pflicht,

ihre Dienste anzubieten. Die Kriegsführenden haben ohne Ausnahme einen ehrenhaften Frieden für ihre Tapferkeit verdient. Die heutige Kriegslage ist zweifellos geeignet, einen gemeinsamen Schritt der Neutralen zu veranlassen. Wenn alle neutralen Staaten zusammentreten und ihre guten Dienste anbieten, haben die Kriegsführenden die Garantie, daß die Kriegslage und deren Konsequenzen nicht einseitig und unparteiisch beurteilt würden. Diesem gemeinsamen Vermittlungsakt müßte sich auch der Papst anschließen, dessen Einfluß auf die katholischen Staaten nicht gering sei.

Namens des Bundesrats antwortete Bundesrat Hoffmann, der Chef des politischen Departements: Der Bundesrat stehe wegen Friedensbestrebungen seit geraumer Zeit in Verbindung mit den Regierungen der neutralen Staaten. Es gehe nicht an, an dieser Stelle Näheres mitzuteilen. Nach Artikel 3 der Haager Konvention von 1899 dürfe das Anerbieten guter Dienste nicht als ein wenig freundlicher Akt angesehen werden. Es bestehe aber die Gefahr, daß dieser Fall trotz der Haager Konvention eintrete. Die Kriegsführenden machen gegenwärtig die höchsten militärischen Anstrengungen; es liege, militärisch gesprochen, eine gewisse Krise vor. Ein solcher Zeitpunkt sei wenig geeignet für eine Friedensvermittlung. Der Bundesrat müsse einen kühlen Kopf bewahren und dürfe das Herz nicht allzusehr sprechen lassen. Es sei eine Frage der Opportunität, wann, wie und in welcher Form sich die Neutralen für den Frieden zwischen den Kriegsführenden betätigen wollen. Der Bundesrat würde sich glücklich schätzen, könnte er an der Erlangung eines baldigen und dauerhaften Friedens mitwirken.

Die zerstörte Museumsstation.

Ueber die Zerstörung der kleinasiatischen Station der Berliner königlichen Museen beim Apollotempel von Didyma durch die vandalsche Beschädigung französischer Schiffe berichtete der Leiter der dortigen deutschen Ausgrabungen, Geheimrat Dr. Wiegand vom Berliner Alten Museum in der Generalversammlung der Vereinigung der Freunde antiker Kunst folgendes:

Die Station liegt 200 Meter vom Apollotempel, diesem größten und berühmtesten Orakeltempel Kleinasien, auf einer lustigen Höhe, umgeben von Delbäumen und Weinbergen; sie gewährt einen weiten Ueberblick über das 4 Seemeilen entfernte Meer und die Inseln. Das Haus hatte zwei Stockwerke, die von einer breiten hölzernen Veranda umgeben waren. Im Untertal befanden sich drei Wohnzimmer, Küchen- und Vorratsräume, im Oberstod der Arbeitsaal und vier Zimmer für die wissenschaftlichen Teilnehmer der Ausgrabungen, dazu ein photographisches Laboratorium und ein Baderaum. In der Umgebung liegen die Stallungen. Unter dem Vorprung der Veranda befanden sich sämtliche inschriftlichen Fundstücke der Grabung, darunter Legte von größtem historischen Interesse, Rechnungen über die Erbauung des Tempels, Stiftungsurkunden, Orakelsprüche, Weihgedichte und Ehrendekrete.

Das ganze Material dürfte durch die Bomben der Verbandsflotte zerstört worden sein, dazu zahlreiche der feinsten Architekturstücke des Tempels, die mit besonderer Sorgfalt aufgehoben werden mußten. Ferner sind vernichtet die Bibliothek der Station, die technischen Instrumente und nahezu 2000 photographische Glasplatten von Aufnahmen der Ausgrabungen, die zum größten Teil unersetzlich sind, da sie die einzelnen Zustände der Grabung in ihrer fortschreitenden Entwicklung darstellten. Diese Aufnahmen bildeten die Grundlagen der bevorstehenden Publikation, durch deren Schädigung die Verbandsflotte ein wahres Verbrechen an der internationalen Forschung begangen hat. Schon im Sommer vor Beginn des Feldzugs war das wissenschaftliche Personal nicht mehr in Didyma tätig, da während der Erntezeit Arbeitermangel eintrat. Die Gebäude und Grabungen waren der Aufsicht des griechischen alten Wächters Jani Kritikos übertragen, nach dessen Aussagen die Beschädigung durch französische Kriegsschiffe erfolgte. Gleichzeitig mit dem Ausgrabungshaus wurde das benachbarte arme Griechendorf Jeronda in Trümmer geschoffen. Der Angriff ist um so unglücklicher, als die Station niemals militärischen Zwecken gedient hat; hätte man dergleichen beabsichtigt, so wäre das wissenschaftliche Material natürlich längst entfernt worden. Selbstverständlich werden wir sofort nach Friedensschluß die Station wieder aufbauen und die Ausgrabung zu Ende führen.

Die Zukunft der Reichslande.

Merkwürdige Schlüsse zieht die „Tägliche Rundschau“ aus einer Bemerkung eines Vertreters der verbündeten Regierungen in der Kommission, die das Gesetz über Festsetzung von Kriegsschäden in den Reichsgebieten zu beraten hatte. So nebenbei ist dort die Frage aufgeworfen worden, wie es mit den zu leistenden Vorrichtungen aus der Reichskasse gehalten werden solle, falls eine Aenderung im staatsrechtlichen Verhältnis der Reichslande eintreten sollte. Der Regierungsvertreter antwortete darauf:

Die Frage, ob die Interessen durch eine etwaige Aenderung der staatsrechtlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens nach dem Kriege eine Verschiebung erfahren würden, sei bisher nicht berührt worden, und die Frage des Gesetzes neu. Sie könne nicht ohne weiteres beantwortet werden und ergebe demgemäß zurzeit nur ein weiteres Moment für die Richtigkeit der Stellungnahme der Reichsleitung, die Frage der endgültigen ganzen oder teilweisen Übernahme der Schäden auf das Reich einem späteren Zeitpunkt vorzubehalten. Das alles könne erst später zur Entscheidung gebracht werden.

Aus dieser völlig nichtsagenden Auskunft zieht nun die „Tägl. Rundschau“ im Zusammenhalt mit der Reise des Kanzlers nach Süddeutschland den Schluß:

Aus dieser amtlichen Erklärung geht hervor, daß mit einer Veränderung der staatsrechtlichen Verhältnisse Elsaß-Lothringens gerechnet werden kann. Ob eine Verständigung darüber bereits erfolgt ist, das dürfte ebenfalls eine Frage sein, die zurzeit noch nicht ohne weiteres beantwortet werden kann.

Bundesrat und Reichstag müßten einer Aenderung des staatsrechtlichen Verhältnisses der Reichslande zustimmen, aber weder in der einen noch in der andern Körperschaft

dürfte eine Mehrheit für einen solchen Plan zu gewinnen sein. Es steht im Gegenteil zu erwarten, daß dieser Plan als endgültig gescheitert angesehen werden darf.

Frankreich und Annexionen.

In dem von Jean Longuet geleiteten Wochenblatt „Populaire“ vom 28. Mai polemisiert der sozialistische Abgeordnete Sirte-Duenin gegen einen von La Chesnais in der neuen Monatschrift „L'Evenir“ veröffentlichten Aufsatz über „die Abriistung“. La Chesnais behauptete, es sei kein Friede möglich, solange die Vierverbandsmächte keinen entscheidenden Sieg errungen haben; aber auch wenn ein derartiger Sieg errungen werden sollte, würde Frankreich eine Annexionspolitik ablehnen.

Gegen letztere Auffassung wendet sich Sirte-Duenin im „Populaire“ und erklärt:

Es ist unvernünftig, sich dem Glauben hinzugeben, daß, wenn Annexionen möglich werden, die durch den „Temp“, den „Matin“, das „Echo de Paris“ und andre Zeitungen beherrschten Köpfe Annexionen ablehnen werden. Hätte La Chesnais der Kammerführung beigewohnt, als Renaudel im vergangenen Herbst seine antiannexionistische Rede hielt; hätte La Chesnais die wütenden Proteste gehört, die gegen Renaudels Worte erhoben wurden; hätte er den wilden Beifall von zwei Dritteln der Deputierten gehört, als Maginot unsern Redner unterbrach und ihm zurief: „Niemand hat das Recht, die Forderungen des Vaterlandes von vornherein zu beschränken!“, so würde er zugeben, daß, wenn der Friede ohne Annexionen gemacht wird, dies nicht allein von einem einseitigen (d. h. französischen) Willen abhängen wird.

So Sirte-Duenin, vielleicht einer der aufgeklärtesten und nüchternsten unter den französischen Sozialisten. Das schönste aber ist, daß er die Rede Renaudels „antiannexionistisch“ nennt, obwohl sie die Rückgabe Elsaß-Lothringens verlangte!

Notizen.

Nahrungsmittel-Konferenz. Im Reichsamt des Innern trat am Donnerstag eine Konferenz zusammen, die von etwa 100 Teilnehmern aus dem Bundesrat und den einzelnen bundesstaatlichen Ministerien besetzt worden ist. Diese Konferenz soll Stellung nehmen zu den Anträgen, die der Reichstag in der Ernährungsfrage beschlossen und der Regierung als Material überwiesen hat. Die Sitzungen werden geleitet vom Staatssekretär des Innern Dr. Helfferich. Auch der Präsident des Kriegsernährungsamts v. Batocki nimmt an den Beratungen teil. Im Anschluß daran wird der neue Wirtschaftsplan besprochen. — Ob aus den Beratungen einer derart zahlreichen Körperschaft viel Brauchbares herauskommt, wird abzuwarten sein. Jedenfalls ist aber aus der ganzen Art, wie diese Fragen behandelt werden, ersichtlich, daß dem Herrn v. Batocki zu Unrecht die Bezeichnung Diktator beigelegt wurde.

Reichstagswahl. Bei der Reichstagswahl wurde am Donnerstag der nationalliberale Kandidat Geheimrat Dr. Kießer, der Führer des Hanlabundes, mit rund 4000 Stimmen zum Vertreter des Wahlkreises Heidelberg-Heidelberg-Mosbach gewählt. Die Wahl stand im Zeichen des Burgfriedens.

Neues von der Zentraleinkaufsgesellschaft. Der Zentraleinkaufsgesellschaft scheint das Vertrauensvotum ihres Aufsichtsrats zu der Auffassung vorholken zu haben, daß ihre Einflußpolitik den Interessen des Volkes entspricht. Hier ein neues Beispiel: Die Konsumgenossenschaft „Freiheit“ in Elberfeld hatte 100 Kisten Eier an der Hand, Preis 19 Pf. pro Stück franko Elberfeld. Da der Eierpreis dort bereits auf 22 Pf. hinaufgetrieben worden war, wäre der Verkaufspreis von etwa 22 Pfennig für die Eier wohlthätig empfunden worden. Auf das telegraphische Freigabegeheuch antwortete die Gesellschaft nach einigem Zögern: Freigabe unmöglich! Sie verweist dabei auf ihre Tochtergesellschaft „Niederhein“, die schon seit Wochen keine Eier mehr abzugeben hat, wie durch Kommunalverwaltungen und Genossenschaften wiederholt festgestellt wurde. Diese Wirtschaft der Zentraleinkaufsgesellschaft, die offenbar von Valuta-Rücksichten diktiert ist, muß einfach unverständlich genannt werden.

Verurteilung wegen Getreidehinterziehung. Die Osnabrücker Strafkammer verurteilte den Postbote Wieschahn aus Jeter, der große Mengen Getreide verborgen hatte, zu 5000 Mark Geldstrafe.

Die Wirtschaftskonferenz der Alliierten ist am Donnerstag in Paris eröffnet worden. Briand begrüßte die Delegierten, die gekommen seien, um erneut den Beweis zu erbringen, daß die alliierten Regierungen in ihren Anschauungen übereinstimmen und zur Dauerhaftigkeit ihres Bundes Vertrauen hätten. Es genüge nicht zu sagen, es gelte auch die gründliche Entwicklung der materiellen Hilfsquellen der alliierten Länder, den Austausch ihrer Erzeugnisse und deren Verteilung auf dem Weltmarkt für die Zeit nach dem Kriege sicherzustellen. In dem Begrüßungsartikel zu der Wirtschaftskonferenz übertrifft der „Temp“ durch das Zugeständnis, daß die Hauptarbeit, welcher sich die Wirtschaftskonferenz widmen soll, ihre Kräfte übersteige. Das wirtschaftliche Ziel der Entente sei, die Bildung eines mitteleuropäischen Wirtschaftsblocks zu verhindern. Dies kann aber weder durch Konferenzen noch durch Zolltarife erreicht werden, sondern nur durch Waffengewalt. Es sei einem Quasiabberprogramm der mitteleuropäischen Union einfach eine Bollung der Entente entgegenzusetzen. Man müsse sich der Bildung eines Mitteleuropas überhaupt widersetzen. Daß ein Mitteleuropa nach dem Ziel der Mittelmächte sei, beweise die Kriegskarte Bethmann-Hollwegs, die der „Temp“ hier zum erstenmal der Beachtung seiner Leser empfiehlt. Auch die Fortsetzung des Baues der Bagdadbahn mitten im Kriege möge man bemerken. An dem Tage, wo Deutschland den mitteleuropäischen Wirtschaftsblock gebildet habe, würden die Alliierten die Befestigungen von morgen sein, selbst wenn sie Sieger von gestern wären. Handelsverträge könnten da nicht helfen. — Die Konferenz wird wahrscheinlich nur drei Tage dauern.

Abstichtliche Verletzung der rumänischen Grenze? Die Antwort der russischen Regierung wegen des Einbruchs russischer Truppen bei Marmornika wurde von dem Gesandten Vorlesky-Kozell persönlich dem Ministerpräsidenten Brailanu überreicht. Die russische Regierung erklärt darin, daß nach dem Bericht des Oberkommandanten der beharabischen Armee der Vorfall infolge des tatsächlichen Fehlers eines Armeekommandanten geschehen sei. Der Kommandant habe irrtümlicherweise die Grenze überschritten und habe sich mit seinen Truppen in Gefahr befunden, gefangen genommen zu werden. Deshalb sei es ihm zweckmäßiger erschienen, auf rumänisches Gebiet zu flüchten. Man ist auf die Stellungnahme der rumänischen Regierung zur russischen Note sehr gespannt.

Ein schwedischer Dampfer von einem russischen U-Boot beschossen. „Stocholms Tidningen“ erzählt aus Helsingfors: Ein schwedischer Dampfer ist bei Seland von einem russischen U-Boot beschossen worden, obwohl er die schwedische Flagge führte und Nationalitätsabzeichen trug. Der Kapitän des schwedischen Dampfers müßte dem Kommandanten des U-Boots seine Papiere zeigen und beobachtete dabei, daß das U-Boot außerordentlich groß war und drei Kanonen an Deck führte. Nach der Prüfung seiner Papiere durfte der schwedische Dampfer weiterfahren.

Friedensdemonstration in Rumänien. In Batareß fand am Mittwochabend eine Versammlung der Sozialdemokraten statt, die anlässlich des Zwischenfalls in Moldau beschloß, mit allen Kräften den Eintritt Rumäniens in den Krieg zu bekämpfen.

Gegen den Toten Mann.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 16. Juni 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des Toten Mannes an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen; wir nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anschließenden Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Rechts der Maas blieb die Gefechtsfähigkeit, abgesehen von kleineren, für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiaumont-Schlucht im wesentlichen auf starke Feuerfähigkeit der Artillerien beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przewlota setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. S. B. Paris 16. Juni. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Auf beiden Maasufern keinerlei Infanterieaktivität. Im Laufe der Nacht waren die beiderseitigen Artillerien in der Gegend von Chantancourt sowie in den Abschnitten nördlich von Souville tätig. In den Vogesen wurde eine starke feindliche Abteilung, die mit Hilfe lebhaften Geschützfeuers unsere Linien zu erreichen suchte, durch unser Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen. Ein anderer Handstreich der Deutschen gegen unsere Stellungen nördlich von Bonhomme scheiterte vollkommen.

Der Abendbericht besagt: Am linken Maasufer eroberten unsere Truppen nach artilleristischer Vorbereitung in einem stürmischen Angriff einen deutschen Schützengraben auf den Südhängen vom Toten Mann. 130 Gefangene, darunter 3 Offiziere, blieben in unserer Hand. In der Gegend von Chantancourt und an der Höhe 304 starke Artillerieaktivität. Am rechten Ufer der Maas beschloß der Feind heftig die Absicht, die Thiaumont-Souville. Zeitweiliges Artilleriefeuer an der westlichen

Depeschen.

Russische Anleihe.

W. S. B. London, 16. Juni. (Reuter.) „Daily Telegraph“ erfährt aus New York, daß eine neue russische Anleihe im Betrag von 10 Millionen Pfund Sterling (200 Millionen Mark) abgeschlossen wurde.

Petroleum.

W. S. B. Wien, 16. Juni. Nach dem „Fremdenblatt“ begannen gestern die Beratungen zwischen den zuständigen Ministern über die Erneuerung des Vertrags über die Petroleumlieferungen nach Deutschland, der am 30. Juni abläuft. In den Beratungen nehmen auch Vertreter der deutschen Regierung teil.

Kammer-Lichtspiele

Heute und morgen
Arthur Imhoff

von Hans Land.

Ab Montag bis einschl. Donnerstag
täglich 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Lohengrin

Lichtspiel-Oper.

Vorverkauf ab heute bei Heinrichshofen
und an der Tageskasse.

Konsum- und Spargenossenschaft für Groß-Ofersleben und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Am Sonntag den 24. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im
Saale der Witwe L. Strumpf in Gr.-Ofersleben

Generalversammlung

1. Geschäftsbericht. 2. Revisionsbericht.
Der Aufsichtsrat. J. M. D. Pieper.

Freilicht-Theater Salzquelle

Sonabend den 17. Juni, abends 7 Uhr, wegen
Erkrankung eines Mitglieds nicht „Waltensteins
Lager“ und „Zell“ (Myfelschützen), sondern

Die goldene Eva

Lustspiel von Franz von Schönthan und Koppel-Gelbeld.

Sonntag den 18. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr

Phygenie (Volksvorstellung)

ein Schauspiel von W. von Goethe.

Einheitspreise: Sitzplätze Mk. 0.45 (aus der Loge zu
ziehen), Stehplatz Mk. 0.25.

Abends 7 Uhr **Die zärtlichen Verwandten**

Lustspiel von Robert Benedix.

Nach Hohentwarthe

mit Dampfer **Frida-Martha** ab Weis-
gerbertrappe (über Strombrücke links)
sonntags nachm. 2.30, Rückfahrt 6.40 U.

Wer wandern will

betitelt sich ein in Taschenformat in
unserm Verlag erschienenen Büchlein.

Dasselbe enthält:

28 Ausflüge in die Um- gebung Magdeburgs.

Nach eigenen Wanderungen und jede
Tour mit einer Kartenskizze versehen
von F. Helmlinger.

Preis 60 Pfennig

Vorrätig

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 5.

Palast-Theater Burg

Morgen Sonnabend

Großes Schlagerprogramm!

1. Mehlwurz-Kriegswoche, hochaktuelle Berichte von allen
Fronten. **Monopol!** **Monopol!** **Monopol!**

2. bis 4.

Ziri, die Förstersdchter

großes nordisches Drama in 3 Akten.

In den Hauptrollen:

Biggo Wiehe | Peter Walberg
Agnes Rörund | Frau Karen-Lund

Monopol des Palast-Theaters!

5. u. 6. Seddys Bade-Abenteuer

Lustspiel in 2 Akten.

7. u. 8. Dianas jüngstes Erlebnis

reizendes Lustspiel in 2 Akten. **Monopol!**

Keine Jugend-Vorstellung!

Anfang für Erwachsene 6 Uhr.
Zu diesem großen Monopolprogramm steht einem
zahlreichen Besuch entgegen. **Die Zeitung.**
Dienstags bis Freitags geschlossen.

ZENTRAL- THEATER

Das Dreimäderlhaus
Wuffel nach
Franz Schubert.
Sonntag nachmittag
Kleine Preise.

Städtisch. Orchester.

Vogelgesang

Sonabend, 17. Juni,
nachm. von 5 Uhr an

Grosses Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister
Siegfried Blumann.

Eintrittskarten 42

Vorverkauf 20 Pf.

Konzertkasse 30 Pf.

Militär frei.

Stephanshallen

Direktion Rich. Frohocz

Mittwoch abends 8 Uhr:

Auf vielseitigen Wunsch!

Oskar Jahn

Burlesken

Familien-Programm.

Wilhelm-Theater.

Beginn 8 1/2 Uhr.

Täglich sich steigender Erfolg!

Größter Lustspiel-Schlager!

Was werden die Leute sagen?

(Nur noch wenige Aufführungen.)

Viktoria-Theater

Sonabend den 17. Juni, 8 1/2 Uhr

Neu! Zum erstenmal! Neu!

Der Logierbesuch

Schwank von Frh. Friedmann-
Friedrich.

Der größte Schwank- und stärkste
Lacherfolg seit Jahren!

Sonntag, 18. Juni, nachmittags
3 1/2 Uhr, bei kleinen Preisen

Zum letztenmal!

Die fremde Frau.

Abends 8 1/2 Uhr

Der Logierbesuch.

Montag: Der Logierbesuch.

Wahalla- THEATER

3552 Gustav Kluck.

heute Sonnabend

Programmwechsel.

Sämtliche Künstler
mit neuen Nummern.

— Neue Possen. —

Stückerütten

empfiehlt die

Buchhandl. Volksstimme

Zahnpraxis

Robert Volk, Halberstädter
Straße 107.

Sprechstunden: 8-1 u. 1/2-7.

Schwarzbr. Zwergreppinscher
(Hündin), etwa 24 cm lg., 24 cm h.,
a. d. Namen „Mäuschen“ hör. i. d.
Königgräber Str. entlauf. Abg. g.
Belohn. Königgräber Str. 17, II. l.

Donnerstag den 15. Juni,
früh 10 Uhr, entrieß uns der
Tod nach kurzem, schmerzem
Leiden unsere innigstgeliebte
Tochter und Schwester

Elli

im zarten Alter von 2 Jahren
4 Monaten.

Dies zeigt tiefbetäubt an

M. Lemsdorff, 16. Juni

Richard Busse und Frau
nebst Kind.

Die Beerdigung findet am

Sonntag den 18. Juni, nach-

mittags 3 Uhr, von der

Leichenhalle des Lemsdorff-
Friedhofs aus statt. 169



17. bis 23. Juni

Billige Schuhwoche

Feinarb. u. weiße Kinder-Leder- Erstlings-Schnürstiefel	1.35
Kinder-Segelt-Industrieschuhe 30-31 1.95 31-35 1.45 27-30	1.35
Kinder-Leder-Sandalen, braun und schw. 31-35 3.25 27-30 2.95 25-26 2.75 22-24	2.25
Kinder-Schnürstiefel, schwarz und braun, teilw. Lackbeleg, mit u. ohne Fled	1.85
Kinder-Lackleder-Schnürstiefel breite Form, tolle Ausführung 23-26 5.90 4.90	3.90
Kinder-Schnürstiefel, braun, auch Derby, Lackbeleg, 31-35 9.95 27-30 8.95 25-26 6.75 22-24 5.90 und	4.90
Knaben-Wichleder-Schnürstiefel trätige Ausführung 31-40 6.90 31-35 5.90 27-30	4.90
Restposten Damen-Lederhalbschuhe, schwarz, weiß, Lackbeleg, Lack 4.90 3.90 2.90	1.90
Damen-Lederhausschuhe, schwarz und braun	3.65 an
Damen-Leinwand-Halbschuhe, weiß und schwarz, Knopf, Schnür, Spannen	4.90
Elegante moderne Damen-Schnür- stiefel und -Halbschuhe, auch Lackbeleg, Derby 12.90 10.90	9.80
Moderne Damen-Chevr.-Halbschuhe, 1., 2. und Kreuz-Spannen, grau, beige, braun und schwarz 12.50 11.50 10.50	9.80
Moderne braune Damen-Stiefel elegante Formen 15.85 13.85	10.85
Restposten Herren- und Damen- Schnürstiefel, Voggalff u. Chevreau, teilweise Naharbeit, weiß Einzelpaare	10.85
Herren-Halbschuhe, braun Voggalff, braun Chevreau und Lackbeleg, ele- gante moderne Ausführung Einzelpaare 14.85 13.85 12.85	10.85
Restposten braune Herren-Schnür- stiefel, prima Ausführung 16.85 14.85	11.85

Sämtliche Angebote nur soweit Vorrat!

Hauptgeschäft Magdeburg

17 Alter Markt 17

Kein Laden! 1 Treppe hoch!

direkt neben Schmiederei.

Filiale Sudenburg

121c Halberstädter Straße 121c

Ecke Westendstraße. 83

Keine Wanze mehr für 1.25 Mk.

nur mit Nicodal I und II zu erreichen; 10 Jahre Garantie für
die mit Nicodal II behandelten Gegenstände. Die Nicodalbehand-
lung ist verblüffend einfach (nach beiliegender Anleitung). K120

Alleinige Verkaufsstelle: **Kaesebier & Ulrich** Große Münz-
straße 19.

Bei Einsendung von 1.50 portofreie Zusendung nach auswärts.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Magdeburg.

Von unserer Verwaltungsstelle sind folgende
Mitglieder im Kriege gefallen:

- Karl Reibe**
Schlosser, 28 Jahre alt, am 12. Mai 1916;
 - Albert Fregien**
Schlosser, 25 Jahre alt, am 31. Mai 1916;
 - Otto Griebel**
Arbeiter, 25 Jahre alt, am 22. Mai 1916;
 - Otto Lüddemann**
Dreher, 38 Jahre alt, am 27. Mai 1916;
 - Otto Greger**
Schlosser, 23 Jahre alt, am 1. Oktober 1914;
 - Richard Büchner**
Kernmacher, 31 Jahre alt, am 1. Juni 1916.
- Die vorstehenden Opfer des furchtbaren
Krieges waren treue Mitglieder unsers Ver-
bandes, um deren schmerzlichen Verlust wir
mit den Angehörigen trauern.
Ein ehrendes Andenken und eine dank-
bare Erinnerung an alle der Organisation ge-
leisteten Dienste werden wir ihnen dauernd
bewahren.
281 Die Verwaltung.

Es muß doch endlich jedem einleuchten,

daß man bei diesen **teuern
Zeiten gar nicht mehr Geld
sparen** kann, wenn man sich
von ersten Schneidern angefertigte
**reinwollene
wenig getragene
Maß-Garderoben**



anschafft. Darunter sind Sachen teils auf Seide, die
einen Anschaffungswert von 100 Mark und mehr
hatten, und sind dieselben in **eigner Werkstatt
wieder tadellos aufgearbeitet.** 83

Jackett-Anzüge, reine Wolle . . . 10 12 14 u. höher
Kavalier-Anzüge, sehr fein . . . 18 21 24 u. höher
Maß-Anzüge, hochfein . . . 27 30 33 u. höher
Cutaway-Anzüge, sehr nobel . . . 18 22 27 u. höher
Frühjahrs-Paletots, reine Wolle . . 8 10 12 u. höher
Ghbrook-Anzüge, feinste Stoffe . . 24 27 30 u. höher

finden stets eine **Riesenauswahl**
in getragenen **Maß-Garderoben.**

Abt. II: Neue Garderobe
für Herren und Jünglinge in Riesenauswahl. Durch
Barockkauf stets große Gelegenheitsposten.

Friedrich Paul

Größtes Spezial-ETagengeschäft für Herren-Kleidung
nur Breiteweg 56
1 Treppe! Kein Laden! Schöngüßer von Barasch!
im Hause des Herrn Optikers Schmidt.

Pfötzlich und unerwartet erhielten wir die
traurige Nachricht, daß unser herzenguter,
unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel,
Neffe, Cousin und Bräutigam, der Geliebte

Albert Japke

Reservist im Infanterie-Regt. Nr. 72, 11. Komp.,
im blühenden Alter von 28 Jahren am 1. Juni
infolge eines Bauchschusses den Heldentod starb.
Er folgte seinem einzigen geliebten Bruder
Wilhelm in die Ewigkeit nach. 3547

Irleben, den 16. Juni 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Anna Moek geb. Japke, Tante
Martha Glaman als Braut
nebst allen Angehörigen.

Du bist so schwer geschieden,
Du treugeliebtes Herz,
Du hast nun jetzt den Frieden
Und wir den bitteren Schmerz.
Magst du in fremder Erde
Zur Ruh' gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein.
Die Hand der Liebe deckt dich zu,
Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh'.
Geliebt, beweint und unvergessen.

Fern von seinen Lieben fiel am 27. Mai
unser hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager,
Onkel und Bräutigam

Karl Kelm

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 51, im fast
vollendeten 24. Lebensjahre.

Gommern, den 15. Juni 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen

Albert Kelm und Frau als Eltern.

Otto Altenau (zurzeit in Danzig) und Frau
Berta geb. Kelm.

Fritz Pflughaupt (zurzeit im Felde) und Frau
Frieda geb. Kelm.

Hermann Kelm (zurzeit im Lazarett),
Anna Kelm, **Otto Kelm**. 3549
Martha Schnee als Braut.

I. Groß-Ofersleber Musikverein Hoffnung

Als Opfer des furchtbaren Weltkrieges fiel
am 1. Juni d. J. unser langjähriges Mitglied und
Kassierer, der Wehrmann

Richard Büchner.

Seiner aufopfernden Tätigkeit für unsre
Musiksache werden wir stets in Ehren gedenken.
Der Vorstand. **Max Heise.**

Was der Krieg bringt.

Das Ende des Antimilitaristen.

In der Pariser „Bataille“, dem Organ französischer Gewerkschaftler des rechten Flügels, ist dem Andenken ihres Mitkämpfers Hertault folgender Grabstein errichtet worden:

„Er war ein Rebel. Zwanzigjährig zog er es vor, mit den Seinen zu brechen und den Kampf ums Dasein im fremden Land aufzunehmen, statt zwei Jahre im Heere zu dienen. Er war Antimilitarist.“

Er ging nach Montreal. Seine Geliebte begleitete ihn. Aber am 2. August 1914 gab es für ihn kein Zaudern. Das Frankreich von 1793 war angegriffen; sofort rief er: Hier!

Er wurde ausgebildet, und als er so weit war, kam er mit den 100ern an die Pzer. Nach einigen Tagen an der Front erhielt er die Korporalschaftstreifen. Während eines Angriffs wurde er verwundet, zur großen Trauer seiner Leute, die ihn alle liebten.

Raum genesen, lehrte er an die Front zurück und wurde in mein Regiment, in meine Kompanie eingestellt.

Schon am Abend seiner Ankunft lernten wir uns kennen. Er sah, daß ich die „Bataille Syndicaliste“ las. Er näherte sich mir und fragte: „Bist du Genosse?“ Ich antwortete: „Gewiß“, und brüderlich schüttelten wir uns die Hände.

Er erzählte mir seinen Lebenslauf, das Leben eines Kämpfers. Erzählte mir, wie er den Militärdienst verweigert, was er in Kanada trieb, wie er nach Frankreich zurückkehrte.

Wie ich ihn liebte um seines jugendlichen Feuers willen, um seines reinen und hohen Glaubens willen, der unserm gemeinsamen Ideal galt! . . .

Er wurde zum Sergeanten befördert. Gemeinsam nahmen wir unsre Mahlzeit ein, gemeinsam arbeiteten wir, gemeinsam ruhten wir im selben Unterstand, und so gingen wir natürlich auch gemeinsam nach Douaumont. Wir waren an einem lebhaft tätigen Frontabschnitt eingesetzt gewesen, in dem unsre Kompanie 35 Tage lang in der vordersten Linie lag.

Endlich! Endlich sollten wir in Ruhestellung kommen. Die Aussicht, uns in frischem Wasser waschen zu können, uns von ungelesenen Büchern zu dürren und frei unter der Jugend des Dorfes herum zu schlendern, machte uns glücklich.

Doch es kam ganz anders. Raum waren wir in der einige Kilometer entfernten Ruhestellung angekommen, führte man uns im Autoomnibus weiter. Wir fuhren einige Tage. In Verdun wurden wir abgesetzt.

Es war herzzerreißend, die langen Züge der in aller Hast flüchtenden Einwohner und der Verwundeten zu sehen. Aus der Ferne dröhnten die Kanonen. Es war uns klar, daß auch uns diese Hölle bevorstand. . . .

Nach einem am hellen Tage ausgeführten Ablösungsmarsch kamen wir vor Douaumont an. Unsrer Stellung erinnerte nur noch schwach an einen Schützengraben.

Die Kameraden, die wir ablösen, hatten schwere Arbeit vollbracht. Nicht als ob sie uns das gesagt hätten — sie waren viel zu erschöpft — aber welche ungeheure Zahl von Toten und Verwundeten waren am Platze geblieben!

Überall lagen sie herum, auf dem Friedhof, in der Kirche, in einem Unterstand, auf den Wällen, im Schützengraben. Hertault und ich führten beide einen Halbzug. Als es finster wurde, begaben wir uns vor allem daran, die Verwundeten nach den Verbandplätzen zu schaffen. Die Toten ließen wir in die Friedhöfe bringen, in der Hoffnung, sie tags darauf zu beerdigen. Todmüde und erschöpft beschloßen wir, um 3 Uhr morgens, auszuruhen.

Es war kalt und schneite. Wir hatten keine Decken, nicht einmal ein Pferdefell. Wir zwängten uns in ein kleines aufgewühltes Loch in der Brustwehr, und um nicht zu sehr zu frieren, versuchten wir, eng umschlungen zu schlafen.

Andern Tags räumten wir, so gut es ging, unsern zertrümmerten Graben auf. Die „Woches“ regalierten uns dabei unausgesetzt. Immer wieder trugen sie ihre Angriffe vor. Alle wiesen wir zurück.

So kam die zweite Nacht heran. Wir knabberten an einem Stückchen Biskuit herum und verzehrten ein Kästchen Mundeputz, den wir im Tornister eines Toten gefunden hatten. Dann schliefen wir ein paar Stunden in gleicher Art wie am vorhergehenden Abend.

In der frühen Morgenstunde bemerkten wir, daß sich ein deutsches Regiment durch das benachbarte Wäldchen uns näherte. Unsrer Maschinengewehre eröffneten das Feuer. Das fürte den Feind, der daran war, uns anzugreifen, auf das empfindlichste. Eine halbe Stunde später begannen die großen Granaten sich über uns zu entladen. Welch feurige Stürme! Welche Schlächterei! Seit Beginn des Feldzugs hatten wir keinem solchen Feuer standhalten müssen. Jedes Quadratmeter wurde von einer Granate bedacht. Leute fielen, Maschinengewehre sprangen in Stücke, der Graben stürzte in Trümmer. Überall Tod und Zerstörung!

Hertault und ich erwarteten zusammen von einem Augenblick zum andern die unausbleibliche tödliche Granate.

Meine beiden Wachtposten fielen. Ich verließ Hertault, um neue Beobachter aufzustellen. Während der Ausführung dieser Aufgabe wurde ich getroffen und konnte unsre kleine Höhle nicht sofort wieder auffuchen. Erst nach Stunden. Aber o Schrecken! Als ich zu unsrer Stellung zurückkam, fand ich den ganzen Graben verschüttet. Unser Schlupfwinkel war zertrümmert, die Brustwehr heruntergerutscht und aufgewühlt. Hertault hatte sich aus unsrer Höhle hervorwagen wollen, um nachzusehen, als in dem Augenblick eine Granate ankam. Er erhielt die ganze Ladung in seine Seite, währenddem unserm guten Leutnant M. mit einem ungeheuern Krach die Brust aufgerissen wurde.

Dann stürzte der ganze Brustwall zusammen und zog Hertault, ihn begräbernd, mit sich in die Tiefe. . . .

Dreimal seit Beginn des Feldzugs geschah es, daß ich weinte. Das erstmal am Abend des 30. August 1914 nach der Schlacht von Vouzvez-Verbins; das zweitemal Anfang Oktober, als ich ohne Nachricht von meiner Mutter und meiner Geliebten blieb und befürchten mußte, daß sie in Vapaume inmitten der Nordbrenner geblieben waren. Das drittemal in Verdun. . . .

Luther über den Wucher.

Zum Bucherthema holt der „Deutsche Wille“ (Kunstwart) aus Luthers Großem Katechismus von 1530 folgende Sätze hervor, die heute durchaus „zeitgemäß“ anmuten:

„Also sol es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien markt, nichts denn ein schindelich (Schindanger) und raubhaus machen, da man teglich die armen überziet (übervorteilt), neue beschwerung und teuring macht, vnd iglicher des marckts braucht nach seinem mutwillen, trohet vnd stolzet dazu, als habe er gut sug vnd recht, das seine so tewer zugeben als ihn geküet, vnd sol ihm niemand drein reden. Denen wollen wir zuwarten (zwar wahrlich), zusehen, schinden, zwaden vnd geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch on das thun wird, das er wenn du lang geschunden vnd geschreppelt hast, ein segen darüber spreche, das dir dein korn auf dem boden, dein bier im keller, dein viehe im stall vorderbere. Ja wo du ymand vmb ein gulden teuschest vnd verfortest, sol dir den ganzen hauffen weg rüsten (wegkosten) vnd freffen, das tu sein nymmer fro werdest.“

Aber da hätte dich fur, wenn das liebe armut (welchs ist viel it) kompt. So umb den teglichen pfennig keuffen vnd zeren mus, vnd du zuserest (dazufürst), als mist yderman deiner gnaden leben, schindeit vnd schabst bis auff den grat (Knochen), dazu mit stoltz vnd vbermut abweistest, dem du solltest geben vnd schenden. So gehet es dahin elend vnd betrübt, vnd weil es niemand klagen kann, schreit vnd ruffelt es gen himel. Da huete dich (sage ich abermal) als fur dem Teuffel selbst. Denn solch keuffen vnd ruffen wird nicht scherzen, sondern ein nachdruck haben, der dir vnd aller welt zu schwer werden wird.“

Flugzeughbomben.

Vielsach ist die Meinung verbreitet, als ob die Flugzeuge beim Ueberfliegen des für die Bomben gewählten Zieles ihre Bomben auf Geratewohl abwerfen und es dem Glücksfall überlassen, ob sie das Ziel erreichen. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum; denn jedes Flugzeug hat einen Zielapparat an Bord, der dem Beobachter gestattet, die Bombe just in dem Augenblick abzuwerfen, in dem das Flugzeug den zweckentsprechenden Punkt erreicht hat, der dem Abwurf Erfolg verspricht. Es handelt sich bei dem Apparat um ein optisches Instrument, das den Vordrand überragt, und durch dessen Linse der Beobachter das ins Auge genommene Ziel fixiert. Um die höchstmögliche Genauigkeit zu erzielen, bedarf es der vollkommensten Schule.

Wißt sich an Bord eines Flugzeugs mechanisch eine Bombe aus ihren Haltem, so sieht man von oben genau den Weg, den sie verfolgt. Sie fällt auch nicht senkrecht, sondern sie hat kraft ihres Beharrungsvermögens die Neigung, eine Weile in der Richtung des Flugzeugs zu folgen, beschreibe also im Fall eine Parabel. Von seinem Apparat aus kann der Flieger vollkommen deutlich die Wirkung des abgeworfenen Geschosses beobachten. Diese Beobachtung bedingt eine starke Steigerung seiner Arbeitsleistung, wobei jede Bewegung mathematisch berechnet ist. Handelt es sich doch nicht allein darum, die Steuerung zu betätigen und sich der Schußwaffen erfolgreich zu bedienen, sondern daneben auch die Karten zu studieren, das Terrain vorlaufend zu beobachten, Skizzen zu machen und Photographien aufzunehmen. ml.

Schatten.

Kriminalroman von Sidore Kaulbach.

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mit heimlicher Angst berechnete Mellin in Gedanken, daß in der Zeit zwischen fünf und sechs Uhr der Mann den Mord begangen und trotzdem eine Weile mit Irmgard gesprochen haben konnte — vor der Tat wie nachher. Hatte sie ihn eingelassen? Um halb sechs, nachdem der Hausmeister in seine Destille gegangen war? Er biß die Zähne fest zusammen, damit ihm diese Vorstellung nicht ein Stöhnen der Qual entlockte. Laufend verabschiedete er sich von Frau Schindler und kehrte nach Hause zurück.

Von Furcht und Hoffnung hin und her gerissen, malte er sich das Wiedersehen mit Irmgard aus. Wenn er aus ihrem Munde hören mußte, daß der Mann ihr Verlobter war? Warum traf sie den Mann heimlich? Warum?

Seine aufgeregte Einbildungskraft rief sich Irmgards Leben bei Nehe ins Gedächtnis zurück. Er zermartete sich das Hirn, ob er in ihrem Sein und Wesen irgendeinen Punkt fände, der die Bein seines Mißtrauens verschärfen konnte. Aber der Pfad, den sie makellos und pflichttreu gewandelt war, lag klar vor ihm, von dem Tage an, als er sie zum erstenmal bei Nehe gesehen hatte. Und selbst wenn der Mann ihr Verlobter war, mit welchem Rechte mißtraute er ihr? Sie hatte ihm niemals wärmere Gefühle geoffenbart. . . . Doch das Mißtrauen bohrte weiter; was lag hinter ihr? Mit wollüstiger Bein marterte er sich mit den Häkeln ihrer Vergangenheit. Furchtbare Möglichkeiten malte er sich aus: Warum war sie verschlossen gegen ihn gewesen, selbst in der verhängnisvollen Stunde im Untersuchungsgefängnis?

Marheit mußte er haben — Marheit über sie, die er liebte. . . . und dennoch bebt er vor Furcht, daß diese Marheit ihn mit Verzweiflung treffen würde. . . .

Achtes Kapitel.

Irmgard Weber saß in ihrer Zelle und erwartete ihren Verteidiger, den Rechtsanwält von Mellin.

Vor ihr auf dem Klappstisch lag sein Brief, der ihr seinen Besuch verhielt.

Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und heftete den Blick auf die Zeilen.

„Es ist doch alles umsonst — umsonst,“ flüsterte sie vor sich hin.

Sie fühlte eine dumpfe Leere, eine Todesmattigkeit, die sie abstumpfte gegen alles, selbst gegen die Aussicht auf das Wiedersehen mit ihm. Und sonst — wie hatte sonst ihr Herz in unruhiger Wonne geschlagen, wenn sie ihn erwartete!

Draußen am Schlosse hörte sie das Klappeln der Schlüssel. Mit nervöser Hast raffte sie den Brief zusammen und steckte ihn zu sich. Die Tür sprang auf; sie wandte sich um und sah Mellin, der mit ausgestreckter Hand auf sie zukam; denn diesmal trennte ihn keine Schranke von ihr, auch blieben sie ohne Zeugen.

Der Wärter schlug die Tür von außen wieder zu; sie standen allein in dem engen Raume, dessen kahle Wände die Trostlosigkeit bargen.

Welch einen Hauch von Freiheit und Frische Mellin hereintrug!

Sie empfand es wie eine belebende Woge, und einen kurzen Augenblick bäumte sich ihre zerschlagene Seele auf gegen ihre Gefangenschaft.

Lange hielt er ihre Hand in der seinen; fest und heiß preßte er sie; die Bitterkeit der Eifersucht und des Mißtrauens versank in seiner Liebe und seinem Erbarmen. In seinen Armen hätte er sie hinwegtragen mögen aus diesem Orte der Trauer und der Schmach. Seine Blicke hingen an ihren Zügen: Nein, sie war keine Verbacherin — konnte es nicht sein! Fester als jemals durchdrang ihn der Glaube an ihre Unschuld. „Liebes Fräulein Irmgard,“ sagte er heiß.

Sie wandte ihm ihr verhärtes Gesicht zu und sah ihn mit erloschenen Augen an. Ihre schlaffe Gestalt belebte sich nicht, die Starrheit wich nicht aus ihren Zügen.

Was war aus ihr geworden! Wie im Krampfe zog sich ihm das Herz zusammen bei ihrem Anblick.

Mit flüchtigem zuckte ein Leuchten in ihren Augen auf, als er ihr wie damals zuversichtlich sagte:

„Ich will Ihnen helfen, Fräulein Irmgard.“

Stumm und hoffnungslos schüttelte sie den Kopf. Sie löste ihre Hand aus der seinen und deutete auf den Stuhl am Tische, daß er dort Platz nehmen möge. „Zu spät,“ sagte sie, indem sie erschöpft auf den Rand der Bettstelle sank.

Ihre Hoffnungslosigkeit brachte ihn zur Verzweiflung. Wieder zerrte das Mißtrauen mit eisiger Hand an seinem Herzen. Sie blieb stumpf und apathisch — trotzdem er gekommen war, um ihr zu helfen? War es das Bewußtsein der Schuld, das auf ihr lastete? Wie mit dem Meißel waren Gram und Verzweiflung in ihr Gesicht gegraben. Die Vermöglichkeit ihres Ausdrucks — früher ihr größter Reiz — war dahin. Wäre sie leidenschaftlich gewesen, hätte sie in wilden Klagen ihrem Herzen Luft gemacht — es würde ihn weniger gequält haben als diese stumpfe Trostlosigkeit.

„Es ist nicht zu spät, Fräulein Irmgard, Ihre Unschuld an den Tag zu bringen. warum verzweifeln Sie? Vertrauen Sie sich mir — offen, ohne Rückhalt. Sie . . .“

„Ich will Ihnen helfen, Fräulein Irmgard.“

„Ich will Ihnen helfen, Fräulein Irmgard.“

(Fortsetzung folgt.)

Kammer-Lichtspiele

Heute und morgen
Arthur Imhoff

von Hans Land.

Ab Montag bis einschl. Donnerstag
täglich 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Lohengrin

Lichtspiel-Oper.

24

Vorverkauf ab heute bei Heinrichshofen
und an der Tageskasse.

Konsum- und Spargenossenschaft für Groß-Ottersleben und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Am Sonnabend den 24. Juni, abends 7 1/2 Uhr, im
Saal der Witwe L. Strumpf in Gr.-Ottersleben

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht. 2. Revisionsbericht.
Der Aufsichtsrat. J. H. D. Pieper.

Freilicht-Theater Salzquelle

Sonnabend den 17. Juni, abends 7 Uhr, wegen Er-
krankung eines Mitglieds nicht „Wallenstein's
Bayer“ und „Zell“ (Waldschützene), sondern

Die goldene Eva

Lustspiel von Franz von Schönthan und Koppel-Gilfeld.

Sonntag den 18. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr

Phigene (Volksvorstellung)

ein Schauspiel von W. von Goethe.

Einheitspreise: Sitzplätze Mk. 0.45 (aus der Loge zu
sehen), Stehplatz Mk. 0.25.

Abends 7 Uhr

Die zärtlichen Verwandten

Lustspiel von Robert Benedix.

Nach Hohentwarthe
mit Dampfer **Frida-Martha** ab Wei-
gerbrette (über Strombrücke links)
wochentags nachm. 2.30, Rückfahrt 8.40 U.

Wer wandern will

beteiligt sich ein in Taschenformat in
unserm Verlag erschienenen Büchlein.

Dasselbe enthält:

28 Ausflüge in die Um- gebung Magdeburgs.

Nach eigenen Wanderungen und jede
Tour mit einer Kartenskizze versehen
von F. Helmlinger.

Preis 60 Pfennig

Vorrätig

Buchhandlg. Volksstimme
Große Münzstraße 5.

Palast-Theater Burg

Morgen Sonnabend

Großes Schlagerprogramm!

1. Meisters-Kriegswache, hochaktuelle Berichte von allen
Fronten. **Monopol!** **Monopol!** **Monopol!**

2. bis 4.

Ziri, die Förstersochter

großes nordisches Drama in 3 Akten.
In den Hauptrollen:
Biggo Biehe | Peter Wialberg
Agnes Mörlund | Frau Karen-Lund
Monopol des Palast-Theaters!

5. u. 6. Seddys Bade-Abenteuer

Lustspiel in 2 Akten.

7. u. 8. Dianas jüngstes Erlebnis

reichendes Lustspiel in 2 Akten. **Monopol!**

Keine Jugend-Vorstellung!

Anfang für Erwachsene 6 Uhr.
Zu diesem großen Monopol-Schlagerprogramm steht einem
zahlreichen Besuch entgegen. Die Zeitung.

Dienstags bis Freitags geschlossen.

ZENTRAL- THEATER

Das Dreimäderlhaus
Musik nach
Franz Schubert.
Sonntag nachmittag
Kleine Preise.

Städtisch. Orchester.

Vogelgesang

Sonnabend, 17. Juni,
nachm. von 5 Uhr an

Grosses Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister
Siegfried Blumann.

Eintrittskarten 0.25
Vorverkauf 20 Pf.
Konzertkasse 30 Pf.
Militär frei.

Stephanshallen

Direktion Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:

Auf vielfältigen Wunsch!

Oskar Jahr

Burlesken

Familien-Programm.

Wilhelm-Theater.

Beginn 8 1/2 Uhr.

Täglich sich steigender Erfolg!
Größter Lustspielschlager!

Was werden die Leute sagen?

(Nur noch wenige Aufführungen.)

Viktoria-Theater

Sonnabend den 17. Juni, 8 1/2 Uhr

Neu! Zum erstenmal! Neu!

Der Logierbesuch

Schwank von Frh. Friedmann-
Frederich.

Der größte Schwank- und stärkste
Lacherspiel seit Jahren!

Sonntag, 18. Juni, nachmittags
8 1/2 Uhr, bei kleiner Preisen
zum letztenmal!

Die fremde Frau.

Abends 8 1/2 Uhr

Der Logierbesuch.

Montag: Der Logierbesuch.

Wahalla- THEATER

3552 Gustav Kluck.

heute Sonnabend

Programmwechsel.

Sämtliche Künstler
mit neuen Nummern.

— Neue Possen. —

Stüderlütten

empfiehlt die

Buchhandl. Volksstimme

Zahnpraxis

Robert Volk, Halberstädter
Straße 107.

Sprechstunden: 8-1 u. 1/2-7.

Schwarzbr. Zwergpinscher
(Hündin), etwa 24 cm lg., 24 cm h.,
a. d. Namen „Mäuschen“ hör., i. d.
Königsgrüher Str. entlauf. Abg. g.
Belohn. Königsgrüher Str. 17. II. l.

Donnerstag den 15. Juni,
früh 10 Uhr, entritt sich der
Tod nach kurzem, schwerem
Leiden unsere innigstgeliebte
Tochter und Schwester

Elli

im zarten Alter von 2 Jahren
4 Monaten.

Zies zeigen tiefbetäubt an
M. Lemsdorff, 16. Juni

Richard Buße und Frau
nebst Kind.

Die Beerdigung findet am
Sonntag den 18. Juni, nach-
mittags 3 Uhr, von der
Leichenhalle des Lemsdorfer
Friedhofs aus statt. 169



17. bis 23. Juni Billige Schuhwoche

Feinfarb. u. weiße Kinder-Leder- Erstlings-Schnürstiefel	1.35
Kinder-Segelt.-Industrieschuhe 30-39 1.95 31-35 1.45 27-30	1.35
Kinder-Leder-Sandalen, braun und schw. 31-35 3.25 27-30 2.95 25-26 2.75 22-24	2.25
Kinder-Schnürstiefel, schwarz und braun, relativ Lackbeleg, mit u. ohne Fleck	1.85
Kinder-Lackleder-Schnürstiefel breite Form, tolle Ausführung 23-26 5.90 4.90	3.90
Kinder-Schnürstiefel, braun, auch Derby, Lackbeleg, 31-35 9.95 27-30 8.95 25-26 6.75 22-24 5.90 und	4.90
Knaben-Wichleder-Schnürstiefel träufelige Ausführung 36-40 6.90 31-35 5.90 27-30	4.90
Postposten Damen-Lederhalbschuhe, schwarz, weiß, Lackbeleg, Lack 4.90 3.90 2.90	1.90
Damen-Lederhausschuhe, schwarz und braun von 3.65 an	
Damen-Linienstoff-Halbschuhe, weiß und schwarz, Knopf-, Schnür-, Spannen	4.90
Elegante moderne Damen-Schnür- stiefel und -Halbschuhe, auch Lackbeleg, Derby 12.90 10.90	9.80
Moderne Damen-Chevr.-Halbschuhe, 1., 2. und Kreuz-Spannen, grau, beige, braun und schwarz 12.50 11.50 10.50	9.80
Moderne braune Damen-Stiefel elegante Formen 15.85 13.85	10.85
Postposten Herren- und Damen- Schnürstiefel, Wogal u. Chevreau, teilweise Nahmenarbeit, weiß Einzelpaare	10.85
Herren-Halbschuhe, braun Wogal, braun Chevreau und Lackbeleg, ele- gante moderne Ausführung Einzelpaare 14.85 13.45 12.85	10.85
Postposten braune Herren-Schnür- stiefel, prima Ausführung 16.85 14.85	11.85

Sämtliche Angebote nur soweit Vorrat!
Hauptgeschäft Magdeburg
17 Alter Markt 17
Kein Laden! 1 Treppe hoch!
direkt neben Schwendert.
Filiale Sudenburg
121c Halberstädter Straße 121c
Ecke Westendstraße. 93

Es muß doch
endlich jedem
einleuchten,
daß man bei diesen **teuern**
Zeiten gar nicht **mehr Geld**
sparen kann, wenn man sich
von ersten Schneidern angefertigte
reihwollene
wenig getragene
Maß-Garderoben



anschafft. Darunter sind Sachen teils auf Seide, die
einen Anschaffungswert von 100 Mark und mehr
halten, und sind dieselben in **eigener Werkstatt**
wieder tadellos aufgearbeitet. 93
Jackett-Anzüge, reine Wolle . . . 10 12 14 u. höher
Kavalier-Anzüge, sehr fein . . . 18 21 24 u. höher
Maß-Anzüge, hochfein 27 30 33 u. höher
Cutaway-Anzüge, sehr nobel . . . 18 22 27 u. höher
Frühjahrs-Paletots, reine Wolle . . 8 10 12 u. höher
Ghrock-Anzüge, feinste Stoffe . . 24 27 30 u. höher
Starke Herren finden stets eine **Riesenauswahl**
in getragenen **Maß-Garderoben.**
Abt. II: Neue Garderobe
für Herren und Jünglinge in Riesenauswahl. Durch
Bureinkauf stets große Gelegenheitsposten.

Friedrich Paul
Größtes Spezial-Etagengeschäft für Herren-Kleidung
nur Breitweg 56
1 Treppe! Kein Laden! Schrägüber von Barasch!
im Hause des Herrn Optikers Schmidt.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
traurige Nachricht, daß unser herzenguter,
unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel,
Neffe, Cousin und Bräutigam, der Gefreite

Albert Japke
Reservist im Infanterie-Regt. Nr. 72, 11. Komp.,
im blühenden Alter von 28 Jahren am 1. Juni
infolge eines Bauchschusses den Heldentod starb.
Er folgte seinem einzigen geliebten Bruder
Wilhelm in die Ewigkeit nach. 3547
Irxleben, den 16. Juni 1916.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Anna Moek geb. Japke, Tante
Martha Glammann als Braut
nebst allen Angehörigen.
Du bist so schwer geschieden,
Du trengeliebtes Herz,
Du hast nun jetzt den Frieden
Und wir den bitteren Schmerz.
Magst du in fremder Erde
Zur Ruh' gebettet sein,
Du wirst in unserm Herzen
Doch nie vergessen sein.
Die Hand der Liebe deckt dich zu,
Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh'.
Geliebt, beweint und unvergessen.



Fern von seinen Lieben fiel am 27. Mai
unser hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager,
Onkel und Bräutigam

Karl Kelm
Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 51, im fast
vollendeten 24. Lebensjahre.
Gommern, den 15. Juni 1916.
Die trauernden Hinterbliebenen
Albert Kelm und Frau als Eltern.
Otto Altenau (zurzeit in Danzig) und Frau
Berta geb. Kelm.
Fritz Pflughaupt (zurzeit im Felde) und Frau
Frieda geb. Kelm.
Hermann Kelm (zurzeit im Lazarett),
Anna Kelm, Otto Kelm. 3549
Martha Schnee als Braut.



I. Groß-Ottersleber Musikverein
Hoffnung
Als Opfer des furchtbaren Weltkriegs fiel
am 1. Juni d. J. unser langjähriges Mitglied und
Kassierer, der Wehrmann
Richard Büchner.
Seiner aufopfernden Tätigkeit für unsre
Musiksache werden wir stets in Ehren gedenken.
Der Vorstand. Max Heise.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.
Von unsrer Verwaltungsstelle sind folgende
Mitglieder im Kriege gefallen:
Karl Reibe
Schlosser, 28 Jahre alt, am 12. Mai 1916;
Albert Fregien
Schlosser, 25 Jahre alt, am 31. Mai 1916;
Otto Griebel
Arbeiter, 25 Jahre alt, am 22. Mai 1916;
Otto Lüddemann
Dreher, 38 Jahre alt, am 27. Mai 1916;
Otto Greger
Schlosser, 23 Jahre alt, am 1. Oktober 1914;
Richard Büchner
Kermacher, 31 Jahre alt, am 1. Juni 1916.
Die vorstehenden Opfer des furchtbaren
Krieges waren treue Mitglieder unsers Ver-
bandes, um deren schmerzlichen Verlust wir
mit den Angehörigen trauern.
Ein ehrendes Andenken und eine dank-
bare Erinnerung an alle der Organisation ge-
leisteten Dienste werden wir ihnen dauernd
bewahren.
281 **Die Verwaltung.**

Was der Krieg bringt.

Das Ende des Antimilitaristen.

In der Pariser „Bataille“, dem Organ französischer Gewerkschaftler des rechten Flügels, ist dem Andenken ihres Mitkämpfers Hertault folgender Grabstein errichtet worden:

„Er war ein Meißel. Zwanzigjährig zog er es vor, mit den Seinen zu brechen und den Kampf ums Dasein im fremden Land aufzunehmen, statt zwei Jahre im Heere zu dienen. Er war Antimilitarist.“

Er ging nach Montreal. Seine Geliebte begleitete ihn. Aber am 2. August 1914 gab es für ihn kein Zaudern. Das Frankreich von 1793 war angegriffen; sofort rief er: Hier!

Er wurde ausgebildet, und als er so weit war, kam er mit den 162ern an die Meer. Nach einigen Tagen an der Front erhielt er die Korporalschaftstreifen. Während eines Angriffs wurde er verwundet, zur großen Trauer seiner Leute, die ihn alle liebten.

Raum gewonnen, lehrte er an die Front zurück und wurde in mein Regiment, in meine Kompanie eingestellt.

Schon am Abend seiner Ankunft lernten wir uns kennen. Er sah, daß ich die „Bataille Syndicaliste“ las. Er näherte sich mir und fragte: „Bist du Genosse?“ Ich antwortete: „Gewiß“, und brüderlich schüttelten wir uns die Hände.

Er erzählte mir seinen Lebenslauf, das Leben eines Kämpfers. Er zählte mir, wie er den Militärdienst verweigert, was er in Kanada trieb, wie er nach Frankreich zurückkehrte.

Wie ich ihn liebte um seines jugendlichen Feuers willen, um seines reinen und hohen Glaubens willen, der unserm gemeinsamen Ideal galt! . . .

Er wurde zum Sergeanten befördert. Gemeinsam nahmen wir unsere Maßzeit ein, gemeinsam arbeiteten wir, gemeinsam ruhten wir im selben Unterstand, und so gingen wir natürlich auch gemeinsam nach Douaumont. Wir waren an einem lebhaft tätigen Frontabschnitt eingesetzt gewesen, in dem unsere Kompanie 35 Tage lang in der vordersten Linie lag.

Endlich! Endlich sollten wir in Ruhestellung kommen. Die Aussicht, uns in frischem Wasser waschen zu können, uns von Ungeziefer reinigen zu dürfen und frei unter der Jugend des Dorfes herum zu schlendern, machte uns glücklich.

Doch es kam ganz anders. Kaum waren wir in der eintägigen Kilometer entfernten Ruhestellung angelangt, führte man uns im Automobils weiter. Wir fuhren einige Tage. In Verdun wurden wir abgesetzt.

Es war herzzerreißend, die langen Bänke der in aller Hast flüchtenden Einwohner zu sehen und der Verwundeten zu sehen. Aus der Ferne dröhnten die Kanonen. Es war uns klar, daß auch uns diese Hölle bevorstand. . . .

Nach einem am hellen Tage ausgeführten Ablösungsmarsch kamen wir vor Douaumont an. Unsere Stellung erinnerte nur noch schwach an einen Schützengraben.

Die Kameraden, die wir ablösen, hatten schwere Arbeit vollbracht. Nicht als ob sie uns das gesagt hätten — sie waren viel zu erschöpft — aber welche ungeheure Zahl von Toten und Verwundeten waren am Platze geblieben!

Überall lagen sie herum, auf dem Friedhof, in der Kirche, in einem Unterstand, auf den Wällen, im Schützengraben. Hertault und ich führten beide einen Halbbug. Als es finster wurde, begaben wir uns vor allem daran, die Verwundeten nach den Verbandplätzen zu schaffen. Die Toten ließen wir in die Friedhöfe bringen, in der Hoffnung, sie tags darauf zu beerdigen. Todmüde und erschöpft beschloßen wir, um 3 Uhr morgens, auszuruhen.

Es war kalt und schneite. Wir hatten keine Decken, nicht einmal ein Federbett. Wir zwängten uns in ein kleines aufgewühltes Loch in der Brustwehr, und um nicht zu sehr zu frieren, versuchten wir, eng umschlungen zu schlafen.

Andern Tags räumten wir, so gut es ging, unsern zertrümmerten Graben auf. Die „Boches“ regalierten uns dabei unausgesetzt. Immer wieder trugen sie ihre Angriffe vor. Alle wiesen wir zurück.

So kam die zweite Nacht heran. Wir knabberten an einem Stückchen Biskuit herum und verzehrten ein Kästchen Munderbrot, den mir im Tornister eines Toten gefunden hatten. Dann schliefen wir ein paar Stunden in gleicher Art wie am vorhergehenden Abend.

In der frühen Morgenstunde bemerkten wir, daß sich ein deutsches Regiment durch das benachbarte Wäldchen uns näherte. Unsere Maschinengewehre eröffneten das Feuer. Das störte den Feind, der daran war, uns anzugreifen, auf das empfindlichste. Eine halbe Stunde später begannen die großen Granaten sich über uns zu entladen. Welch feurige Sintflut! Welche Schlächterei! Seit Beginn des Feldzugs hatten wir keinem solchen Feuer standhalten müssen. Jedes Quadratmeter wurde von einer Granate bedacht. Leute fielen, Maschinengewehre sprangen in Stücke, der Graben stürzte in Trümmer. Überall Tod und Zerstörung!

Hertault und ich erwarteten zusammen von einem Augenblick zum andern die unausbleibliche tödliche Granate.

Meine beiden Wachposten fielen. Ich verließ Hertault, um neue Beobachter aufzustellen. Während der Ausführung dieser Aufgabe wurde ich getroffen und konnte meine Höhle nicht sofort wieder auffuchen. Erst nach Stunden. Aber o Schrecken! Als ich zu unserer Stellung zurückkam, fand ich den ganzen Graben verschüttet. Unser Schlupfwinkel war zertrümmert, die Brustwehr heruntergerutscht und aufgewühlt. Hertault hatte sich aus unserer Höhle hervorwagen wollen, um nachzusehen, als in dem Augenblick eine Granate ankam. Er erhielt die ganze Ladung in seine Seite, währenddem unserm guten Leutnant K. mit einem ungeheuren Krach die Brust aufgerissen wurde.

Dann stürzte der ganze Brustwall zusammen und riß Hertault, ihn begräbernd, mit sich in die Tiefe. . . .

Dreimal seit Beginn des Feldzugs geschah es, daß ich weinte. Das erstmal am Abend des 30. August 1914 nach der Schlacht von Vouziers-Verbins; das zweitemal Anfang Oktober, als ich ohne Nachricht von meiner Mutter und meiner Geliebten blieb und befürchten mußte, daß sie in Vapaume inmitten der Nordbrenner geblieben waren. Das drittemal in Verdun. . . .

Luther über den Wucher.

Zum Bucherthema holt der „Deutsche Wille“ (Ausschnitt) aus Luthers Großem Katechismus von 1530 folgende Sätze hervor, die heute durchaus „zeitgemäß“ anmuten:

„Also sol es allen andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt, nichts denn ein schindeleich (Schindanger) und raubhaus machen, da man teglich die armen übersehet (übervorteilt), newe beschwerung und teuerung macht, und iglicher des marckts braucht nach seinem mutwillen. trohet und stolzet dazu, als habe er gut tug und recht, das seine to tewer zugeben als ihn gelüset, und sol ihm niemand drein reden. Denen wollen wir zuwarten (suar wahrlich), zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch on das thun wird, das er wenn du lang geschunden und geschreppelt hast, ein segen düber spreche, das dir dein torn auff dem boden, dein bier im keller, dein viehe im stall berderbe. Ja wo du ymand um ein gulden teuschest und verfortschest, sol dir den ganzen hauffen weg risten (wegrosten) und freffen, das tu sein nymmer fro werdest.“

Aber da bitte dich fur, wenn das liebe armut (welchs igt viel ist) kompt, so vns den teglichen pfeinig leuffen und zeren mus, und du zuferest (dazuführst), als mißt yderman deiner gnaden leben, schindest und schabst bis auff den grat (Knochen), dazu mit stoltz und vbermut aberweistest, dem du sollest geben und schenden. So gehet es dahin elend und beträbt, und weil es niemand klagen kann, schreit und ruffelt es gen himel. Da huete dich (sage ich abermal) als fur dem Teuffel selbst. Denn solch schuffen und ruffen wird nicht scherzen, sondern ein nachdruck haben, der dir und aller welt zu schwer werder wird.“

Flugzeugbomben.

Vielsach ist die Meinung verbreitet, als ob die Flugzeuge beim Ueberfliegen des für die Bomben gewählten Zieles ihre Bomben auf Geratewohl abwerfen und es dem Glückfall überlassen, ob sie das Ziel erreichen. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum; denn jedes Flugzeug hat einen Zielapparat an Bord, der dem Beobachter gestattet, die Bombe just in dem Augenblick abzuwerfen, in dem das Flugzeug den zweckentsprechenden Punkt erreicht hat, der dem Abwurf Erfolg verspricht. Es handelt sich bei dem Apparat um ein optisches Instrument, das den Vordrand überragt, und durch dessen Linse der Beobachter das ins Auge genommene Ziel fixiert. Um die höchstmögliche Genauigkeit zu erzielen, bedarf es der vollkommensten Ruhe.

Löst sich an Bord eines Flugzeugs mechanisch eine Bombe aus ihren Haltern, so sieht man von oben genau den Weg, den sie verfolgt. Sie fällt auch nicht senkrecht, sondern sie hat kraft ihres Vordrängens die Neigung, eine Weile in der Richtung des Flugzeugs zu folgen, beschreibt also im Fall eine Parabel. Von seinem Apparat aus kann der Flieger vollkommen deutlich die Wirkung des abgeworfenen Geschosses beobachten. Diese Beobachtung bedingt eine starke Steigerung seiner Arbeitsleistung, wobei jede Bewegung mathematisch berechnet ist. Handelt es sich doch nicht allein darum, die Steuerung zu betätigen und sich der Schußwaffen erfolgreich zu bedienen, sondern daneben auch die Karten zu studieren, das Terrain fortlaufend zu beobachten, Skizzen zu machen und Photographien aufzunehmen. ml.

Schatten.

Kriminalroman von Sidore Kaulbach.

(17. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mit heimlicher Angst berechnete Mellin in Gedanken, daß in der Zeit zwischen fünf und sechs Uhr der Mann den Mord begangen und trotzdem eine Weile mit Fringard gesprochen haben konnte — vor der Tat wie nachher. Hatte sie ihn eingelassen? Um halb sechs, nachdem der Hausmeister in seine Destille gegangen war? Er biß die Zähne fest zusammen, damit ihm diese Vorstellung nicht ein Stöhnen der Qual entlockte. Dankend verabschiedete er sich von Frau Schindler und kehrte nach Hause zurück.

Von Furcht und Hoffnung hin und her gerissen, malte er sich das Wiedersehen mit Fringard aus. Wenn er aus ihrem Munde hören mußte, daß der Mann ihr Verlobter war? Warum traf sie den Mann heimlich? Warum?

Seine aufgeregte Einbildungskraft rief sich Fringards Leben bei Nehe ins Gedächtnis zurück. Er zermartete sich das Hirn, ob er in ihrem Sein und Wesen irgendeneinen Punkt fände, der die Pein seines Mißtrauens verschärfen konnte. Aber der Pfad, den sie mafellos und pflichttreu gewandelt war, lag klar vor ihm, von dem Tage an, als er sie zum erstenmal bei Nehe gesehen hatte. Und selbst wenn der Mann ihr Verlobter war, mit welchem Rechte mißtraute er ihr? Sie hatte ihm niemals wärmere Gefühle geoffenbart. . . . Doch das Mißtrauen bohrte weiter; was lag hinter ihr? Mit wollüstiger Pein marterte er sich mit den Nüßeln ihrer Vergangenheit. Furchtbare Möglichkeiten malte er sich aus: Warum war sie verschlossen gegen ihn gewesen, selbst in der verhängnisvollen Stunde — im Untersuchungsgesängnis?

Klarheit mußte er haben — Klarheit über sie, die er liebte. . . . und dennoch hegte er vor Furcht, daß diese Klarheit ihn mit Verzweiflung treffen würde. . . .

Aktes Kapitel.

Fringard Weber saß in ihrer Zelle und erwartete ihren Verteidiger, den Rechtsanwalt von Mellin.

Vor ihr auf dem Klappstisch lag sein Brief, der ihr seinen Besuch verhielt.

Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt und heftete den Blick auf die Zeilen.

„Es ist doch alles umsonst — umsonst,“ flüsterte sie vor sich hin.

Sie fühlte eine dumpfe Leere, eine Todesmattigkeit, die sie abstumpfte gegen alles, selbst gegen die Aussicht auf das Wiedersehen mit ihm. Und sonst — wie hatte sonst ihr Herz in unruhiger Wonne geschlagen, wenn sie ihn erwartete!

Draußen am Schlosse hörte sie das Klappeln der Schlüssel. Mit nervöser Hast raffte sie den Brief zusammen und steckte ihn zu sich. Die Tür sprang auf; sie wandte sich um und sah Mellin, der mit ausgestreckter Hand auf sie zukam; denn diesmal trennte ihn keine Schranke von ihr, auch blieben sie ohne Zeugen.

Der Wärter schlug die Tür von außen wieder zu; sie standen allein in dem engen Raume, dessen kahle Wände die Trostlosigkeit bargen.

Welch einen Hauch von Freiheit und Frische Mellin hereintrug!

Sie empfand es wie eine belebende Woge, und einen kurzen Augenblick bäumte sich ihre zerschlagene Seele auf gegen ihre Gefangenschaft.

Lange hielt er ihre Hand in der seinen; fest und heiß preßte er sie; die Bitterkeit der Eifersucht und des Mißtrauens versank in seiner Liebe und seinem Erbarmen. In seinen Armen hätte er sie hinwegtragen mögen aus diesem Orte der Trauer und der Schmach. Seine Blicke hingen an ihren Zügen: Nein, sie war keine Verbacherin — konnte es nicht sein! Fester als jemals durchdrang ihn der Glaube an ihre Unschuld. „Liebes Fräulein Fringard,“ sagte er heiß.

Sie wandte ihm ihr verhärmtes Gesicht zu und sah ihn mit erloschenen Augen an. Ihre schlaffe Gestalt belebte sich nicht, die Starrheit wich nicht aus ihren Zügen.

Was war aus ihr geworden! Wie im Krampfe zog sich ihm das Herz zusammen bei ihrem Anblick.

Nur flüchtig zuckte ein Leuchten in ihren Augen auf, als er ihr wie damals zuversichtlich sagte:

„Ich will Ihnen helfen, Fräulein Fringard.“

Stumm und hoffnungslos schüttelte sie den Kopf. Sie löste ihre Hand aus der seinen und deutete auf den Stuhl am Tische, daß er dort Platz nehmen möge. „Zu spät,“ sagte sie, indem sie erschöpft auf den Rand der Bettstelle sank.

Ihre Hoffnungslosigkeit brachte ihn zur Verzweiflung. Wieder zerrte das Mißtrauen mit eisiger Hand an seinem Herzen. Sie blieb stumpf und apathisch — trotzdem er gekommen war, um ihr zu helfen? War es das Bewußtsein der Schuld, das auf ihr lastete? Wie mit dem Meißel waren Gram und Verzweiflung in ihr Gesicht gegraben. Die Beweglichkeit ihres Ausdrucks — früher ihr größter Reiz — war dahin. Wäre sie leidenschaftlich gewesen, hätte sie in wilden Klagen ihrem Herzen Luft gemacht — es würde ihn weniger gequält haben als diese stumpfe Trostlosigkeit.

„Es ist nicht zu spät, Fräulein Fringard, Ihre Unschuld an den Tag zu bringen. warum verzweifeln Sie? Vertrauen Sie sich mir — offen, ohne Rückhalt. Sie werden mir nichts verschweigen, dann wird alles gut werden.“

Da belebte sie sich.

„Herr von Mellin,“ rief sie und streckte ihm die geringenen Hände entgegen. „Sie können ermessen, was ich gelitten habe, daß es so weit mit mir gekommen ist, daß ich allen Glauben an das Gute, allen Glauben an himmlische und irdische Gerechtigkeit verloren habe. Daß ich noch lebe — daß der Wahnsinn mir den Verstand noch nicht getrübt hat — ich fasse es nicht. Wie habe ich auf Errettung aus meinem Elend gewartet! Wie habe ich gewartet, daß Sie kommen würden, um mir beizustehen, und gehofft, daß Sie mich erlösen würden aus dieser fürchterlichen Gefangenschaft — gehofft, gehofft, jeden Morgen von neuem, bis mir endlich der letzte Rest von Mut und Fassung brach.“

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 16. Juni 1916.

Was leisten Kriegsküchen?

In Hamburg sind bis jetzt 78 Küchen im Betrieb. Neben ihnen befinden sich Ausgabestellen, wo täglich gleich gespeist werden kann. Von Woche zu Woche werden neue Küchen eingerichtet, da die Anforderungen fortwährend steigen und die einzelnen Küchen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sind.

Zu Anfang des Kriegsjahres 1915 bestand ein gewisses Vorurteil in der arbeitenden Bevölkerung gegen diese Küchen. Man sagte sich, daß für den Preis von 15 Pfg. für die Dreierportion kein wirklich nahrhaftes Essen geliefert werden könnte, wenn sich die Küchen aus den Einnahmen für Essen selbst erhalten sollten. Erst als eine Änderung in der Organisation eintrat und zwei Vertreter aus der organisierten Arbeiterkraft in dem Speiseauschuß mitwirkten, und als von der Kriegshilfe ein bedeutender Zuschuß geleistet wurde, konnte ein nahrhaftes Essen hergestellt werden. Infolge reger Auffklärung in Versammlungen, namentlich Frauenversammlungen, und Presse verschwand die Abneigung gegen die Küchen. Man betrachtete das Essen nicht mehr als Bettelkuppen.

Durch gemeinsames Zusammenarbeiten von bürgerlichen und proletarischen Frauen in den Küchen ist eine gute Kontrolle gesichert. Die Gewerkschaften haben in vielen Küchen per Ordnung halber für jede Ausgabe ehrenamtlich tätige Vertrauensleute gestellt, die auch Beschwerden entgegennehmen.

Diese Maßregeln eroberten den Küchen das Vertrauen der Massen. Welch große Leistungen die Kriegsküchen schon bewältigt haben, zeigen die Zahlen. Es wurden vorausgibt: Oktober 1915 822 725, November 1915 728 892, Dezember 1915 670 403, Januar 1916 689 425, Februar 1916 909 083, März 1916 1 778 073, April 1916 1 790 000 Liter. In einem Tage im April wurden annähernd 82 000 Liter verabfolgt. Es werden ganze und halbe Liter ausgegeben, so daß nach Berechnung täglich 120 000 Personen von den Küchen der Hamburger Kriegshilfe gespeist werden. Dazu kommen 5000 Personen von der Feldküche im Schlachthof und 25 000 Personen, die vom Schulverein gespeist werden. Das ergibt zusammen

150 000 Personen täglich,

welche von den Küchen gespeist werden. Es gibt Küchen darunter, die 4000 bis 5000 Personen täglich speisen. Das Essen wird der Liter für 20 Pfg. und der halbe Liter für 10 Pfg. verabfolgt.

Für diesen geringen Betrag ist aber ein Liter Essen bei den heutigen Preisen ohne Zuschuß nicht herzustellen. Denn es enthält: Fleisch mit Spinat: 60 Gramm Fleisch, 150 Gramm Spinat, 70 Gramm Reis, 250 Gramm Kartoffeln, Salz usw.; oder Fleisch mit Spargel und Reis: 60 Gramm Fleisch, 250 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Spargel, 70 Gramm Reis, Salz usw.; oder Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse: 60 Gramm Fleisch, 400 Gramm Kartoffeln, 50 Gramm Gemüse, 50 Gramm Reis, Salz usw. — an fleischlosen Tagen dienen als Ersatz für Fleisch, Eier, Milch usw. Das Essen kostet die Kriegsküchen vielmehr 40 bis 42 Pfg. das Liter, Unkosten für Heizung, Mieten und Löhne eingeschlossen. Es werden nur 2 Pfg. beim Liter für Unkosten berechnet, mithin hat die Hamburger Kriegshilfe auf den Liter 18 bis 20 Pfg. zuzuzahlen. Im Monat werden bis zu 400 000 Mark von der Hamburger Kriegshilfe an Zuschüssen geleistet.

Die Unkosten würden sich wohl bedeutend erhöhen, wenn man für Geschirr und Inventar Abschreibungen verrechnen müßte. Ferner würde sich das Lohnkonto erhöhen, wenn sich nicht sehr viele Frauen ehrenamtlich zur Verfügung stellen. Als wichtiger Faktor kommt hinzu, daß die Hauptverwaltung, Lebensmittelkauf, Kasernenverwaltung usw., ehrenamtlich arbeitet. Die größtmögliche Ausnutzung der Lebensmittel durch den Massenkauf, ein Teil Ersparnis an Mieten durch teilweise Benutzung von Turnhallen und andern Betrieben ermöglichen es, daß der Herstellungspreis für das Liter auf 40 bis 42 Pfg. zu stehen kommt. Würden alle Unkosten berechnet werden, so müßte sich ein bedeutend höherer Preis ergeben.

Der Vorteil für die Gäste und Kunden der Kriegsküchen liegt auf der Hand. Für eine Frau mit drei Kindern reichen 3 Liter, die zusammen 60 Pfg. kosten. Sie hat aber nach dem oben angeführten Selbstkostenpreis der Hamburger Kriegshilfe für 1,20 Mark im Topfe. Würde sie sich für 1,50 bis 1,55 Mark voraussetzen. Dazu spart die Frau, die ihr Essen aus der Kriegsküche holt, die so arge Laufferien und das stundenlange Warten.

Die Hamburger Kriegsküche macht auch keinen Unterschied zwischen „Mittelstand“ und „Volk“, wie es in andern Städten in arger Verkennung des Zweckes der Versorgung mit genügender Nahrung geschieht. Die Idee, „Mittelstandsküchen“ und „Volksküchen“ zu errichten, muß den schärfsten Widerspruch herausfordern.

Massenpeisung ist die Lösung, nicht Klassenpeisung

Es kann nicht Aufgabe der Städte sein, für ein etwas zahlungsfähigeres Publikum auf Kosten der Ernährung der Bedürftigen bessere Speisen herzustellen. Dagegen würde es wohl auch in unserer Stadt allgemein begrüßt werden, wenn man geeignete Räume in den verschiedenen Stadtvierteln zu Speisehallen umwandeln würde. Das Bedürfnis danach ist bei sehr vielen Angestellten, Beamten und Arbeitern, die mittags nicht ihr Heim aufsuchen können, sehr groß. Diesen Schichten kann durch den Kochwagen kaum geholfen werden. Es wäre nichts dagegen einzuwenden, wenn für die Benutzung der Speisehallen, die wir uns einfach, aber entsprechend eingerichtet denken, ein bescheidener Zuschlag auf diese Speisen erhoben würde. Voraussetzung bleibt aber, daß man auch in diesen Speisehallen dieselben Mahlzeiten verabreicht, die den Teilnehmern an der „Speisegemeinschaft“ zugefahren werden. —

Die Eierknappheit.

Von Vertretern der Verbraucher und der Händlerschaft wie von einer der Zentralverkaufsgesellschaft naheliegender Seite sind in den letzten Tagen die Ursachen der Eierknappheit erörtert worden. Dabei ist unter anderem die Behauptung aufgestellt, die Eierzeugung werde künstlich auch dadurch gesteigert, daß die ländliche Bevölkerung Eier zurückhalte.

Diese Behauptung ist, schreibt eine offizielle Nachrichtenstelle, nicht zutreffend. Die Hauptursache der Eierknappheit liege in der verminderten Zahl unserer Federvieh und in der geringeren inländischen Eierzeugung. Nach der letzten Viehzählung vom 1. Oktober 1915 zählte das Geflügel in Deutschland 75,6 Millionen Stück gegen 82,7 Millionen am 2. Dezember 1912. Unser Geflügelbestand hat sich demnach in diesen 3 Jahren um über 7 Millionen oder 8,5 Prozent vermindert. In Preußen, das bis über die Hälfte des deutschen Geflügelbestandes besitzt, betrug die Abnahme 6,8 Prozent. Diese starke Verminderung ist auf die bereits erwähnten hohen Futtermittelpreise und den stark gestiegenen Fleischwert des Geflügels zurückzuführen. Wo viel Hennen geschlachtet worden sind, werden natürlich erheblich weniger Eier gelegt. Die Eierknappheit erklärt sich aber weiter aus dem Festhalten der großen ausländischen Zufuhren, die in Friedenszeiten fast ausschließlich der großstädtischen Bevölkerung zugute kamen.

Diese Darstellung, die vom einseitigen Standpunkt des Produzenten gegeben wird, ist keineswegs einwandfrei. Ein Widerspruch liegt vor allem darin, daß man die ganz auffallende Eierknappheit auf die gesunkene inländische Eierzeugung zurückführt, im selben Atemzug aber zugeben muß, daß sich Deutschlands Geflügelbestand in den letzten 3 Jahren um bloß 8,5 Prozent verringert hat. Wenn das Eierangebot in den größeren Städten auch bloß um diesen Prozentsatz zurückgegangen wäre, hätten wir bei einer verständigen Verteilung nicht diese Zustände, die jetzt herrschen. Aber in Wirklichkeit beträgt der Rückgang des Eierangebots teilweise 70 bis 80 Prozent, um das ungefähre Verhältnis in Zahlen auszudrücken. Selbst das teilweise Ausbleiben der ausländischen Eierzufuhr während des Krieges würde diesen hohen Grad des Eiermangels in den Städten in keiner Weise rechtfertigen. Es bleibt also, trotz jener inspirierten Äußerungen, gar kein anderer Rückschluß übrig, als daß irgendwo die Eier künstlich zurückgehalten werden.

Die fabelhaften Eierpreise, die jetzt gezahlt werden müssen, lassen sich ebenfalls nicht mit der Futterknappheit und dem Rückgang der Erzeugung begründen. Sie sind emporgetrieben, weil jetzt zu solchem Begnügen die Verhältnisse so günstig sind. Die Preise laßen am schwersten auf den Kreisen, die am schlechtesten verorgt sind und darum um jeden Preis kaufen müssen. Gegen diese Erscheinungen auf dem Lebensmittelmarkt helfen aber keine Erklärungen — diese Erörterung könnte man schon gemacht haben —, sondern da hilft nur schnelles und kräftiges Handeln. —

In Wind und Wetter. Unter der ungünstigen Witterung, die jetzt herrscht, haben besonders die Frauen und Kinder schwer zu leiden, die sich vor Verkaufsstellen anstellen müssen. Am Fleisch, Wurst und Butter ist zwar das Anstellen nicht mehr nötig, aber Kartoffeln, Öl, Margarine und Eier — wenn es welche gibt — und auch andre Dinge wollen noch „erstanden“ sein. Die Mühe um Kartoffeln ist besonders groß, denn dieses wichtige Nahrungsmittel ist auf dem hiesigen Markte wieder knapp geworden. Es fällt sehr schwer, die Menge zu erhalten, die nach der Kartoffelkarte auf die Person entfallen soll. In Wind und Wetter, durchdringt und mit blau gefrorenen Wangen sieht man darum jetzt Frauen und Kinder oftmals stundenlang mit Taschen und Marktnetzen stehen. Sie können sich von den Regenschauern nicht vertreiben lassen, müssen standhalten, denn jetzt dürfen keine Strapazen gescheut werden, wenn es um Nahrungsmittel geht. Es macht wirklich kein Vergnügen, in dieser Witterung Nahrungsmittel einzukaufen. Das Warten muß naturgemäß vor den städtischen Verkaufsstellen mit größter Geduld geübt werden, denn dort erwarten die meisten Frauen, daß sie kaufen können. Hier ist die Frage aufzuwerfen, ob es nicht möglich wäre, die Frauen und Kinder wenigstens vor der Kälte von oben etwas zu schützen. Vielleicht durch eine breite Ueberdachung des Verkaufsstandes, die auf die einfachste Art hergestellt werden könnte. Die Gefahren für die Gesundheit wären auch bei diesem Schutze noch groß genug, denn die Füße, die jetzt in der Regel in mangelhaftem Schuhwerk stecken, blieben doch noch naß und kalt. Aber es wäre doch eine kleine Milderung geschaffen. —

Arbeiterjugend. Am Sonntag unternehmen die Bezirke halbtags-Ausflüge. Die Neue Neustädter versammeln sich um 1/2 Uhr an der Kallionsstraße, die Alte Neustädter und Kistädter um 1/3 Uhr an der Herrentugbrücke, die Budauer um 1/2 Uhr am Wilhelmplatz, die Sudenburger um 1/2 Uhr am Eiskellerplatz.

Städtischer Arbeitsnachweis. Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat Mai 1916. Im Berichtsmonat betrug die Gesamtzahl der offenen Stellen 2721 (gegen 3862 im gleichen Monat 1915), der Stellengehuche 3267 (4181), der besetzten Stellen 2161 (2709), davon auswärtige offene Stellen 346 (609), Stellengehuche 437 (655), besetzte Stellen 196 (262).

In den einzelnen Abteilungen gestaltete sich die Vermittlungstätigkeit folgendermaßen:

	Stellen- gebote	Stellen- gehuche	Besetzte Stellen
a) männliches Personal:			
Allgemeine Abteilung	524 (1067)	637 (1115)	475 (689)
davon auswärtige	9 (171)	49 (120)	8 (24)
Handwerker	394 (522)	364 (495)	186 (247)
davon auswärtige	141 (147)	115 (161)	49 (55)
Gastwirtsgerwerbe	503 (843)	566 (867)	463 (688)
davon auswärtige	66 (174)	62 (95)	52 (131)
Jugendliche Personen	206 (249)	458 (445)	151 (157)
davon auswärtige	30 (27)	70 (49)	13 (5)
Zusammen	1627 (2686)	2025 (2922)	1275 (1731)
Auswärtige	246 (519)	296 (425)	122 (215)
Auf 100 offene Stellen entfielen 124,4 (108,7) Stellengehuche, von 100 offenen Stellen wurden 78,4 (66,3) besetzt. Unerledigt blieben 168 (492) offene Stellen, darunter 74 (130) auswärtig, 384 (494) Stellengehuche.			
b) weibliches Personal:			
Hauspersonal aller Art	293 (298)	308 (340)	184 (202)
darunter auswärtige	31 (42)	88 (155)	11 (12)
Gastwirtsgerwerbe	158 (246)	198 (260)	136 (216)
davon auswärtige	34 (36)	42 (56)	30 (25)
Gemeinliches Personal	280 (314)	345 (330)	255 (269)
Aufwartungen Waisfrauen	363 (318)	391 (329)	311 (241)
Zusammen	1094 (1176)	1242 (1259)	886 (928)
Auswärtige	100 (90)	141 (230)	74 (47)
Auf 100 offene Stellen entfielen 113,5 (107,0) Stellengehuche, von 100 offenen Stellen wurden 81,0 (75,9) besetzt. Unerledigt blieben 97 (120) offene Stellen, darunter 12 (11) auswärtig, 187 (101) Stellengehuche.			

In der allgemeinen Abteilung wurden vermittelt 23 (79) Fabrikarbeiter, 169 (145) kaufmännische Hilfs- und Lagerarbeiter, 74 (92) Bauhilfs- und Erdarbeiter, 21 (47) Rutscher und Fahrer, 170 (229) Tagelöhner und Gelegenheitsarbeiter, 19 (97) sonstige Arbeiter.

In der Handwerkerabteilung wurden vermittelt 11 (7) Bauhilfsarbeiter (ausw. — [—]), 32 (29) Maschinenschlosser (ausw. 2 [—]), 7 (18) Klempner (ausw. — [—]), 8 (18) Schmiede (ausw. 2 [3]), 10 (20) sonstige Gelehrte der Eisenbranche (ausw. 2 [10]), 7 (3) Sattler und Tapezierer (ausw. — [—]), 24 (23) Tischler (ausw. 6 [4]), 7 (—) Stellmacher (ausw. 3 [—]), 3 (1) Barbier (ausw. 1 [—]), 1 (2) Wäcker (ausw. 1 [2]), 1 (3) Schneider (ausw. 1 [2]), 9 (6) Schuhmacher (ausw. 4 [3]), 20 (22) Maurer (ausw. 10 [10]), 11 (34) Zimmerer (ausw. 11 [15]), 19 (33) Maler (ausw. 4 [2]), 8 (13) Heizer und Maschinenführer (ausw. — [—]).

In der Gastwirtsabteilung wurden vermittelt: a) männliches Personal: 8 (14) Ober- und Rechnungsführer (ausw. 2 [7]), 408 (504) Kellner (ausw. 43 [110]), davon für fest 17 (38), zur Aushilfe 391 (556) ausw. 1 (6) für fest, 42 (104) zur Aushilfe, 3 (1) Köche (ausw. 3 [1]), 1 (16) Kasper (ausw. — [5]), 3 (4) Kellnerburschen (ausw. — [3]), 38 (59) Haus- und Hotelbediener (ausw. 5 [5]), b) weibliches Personal: 12 (24) Waisfellen (ausw. 5 [5]), 1 (—) Wirtschafterin (ausw. — [—]), 5 (5) Stützen (ausw. 1 [2]), 27 (6) Wäschfrauen (ausw. 3 [1]), 2 (3) Kaffierinnen (ausw. — [1]), 85 (69) Dienstmädchen aller Art (ausw. 19 [9]), 5 (3) Bekehrlinge (ausw. — [1]), 37 (109) Aushilfsfrauen. —

Zur Nichtigstellung. Auf Veranlassung des Polizeipräsidenten scheidet von der Magistrat folgende Verordnungen:

In Nr. 130 der „Volksstimme“ vom 4. Juni 1916 ist unter der Ueberschrift „Neuregelung des Fleischverkaufs“ die dortige Verordnung über die Abgabe von Fleisch, Fleisch- und Wurstwaren vom 30. Mai 1916 besprochen. Es heißt darin im 2. Absatz, es dürfe „nur über den Ladentisch“ verkauft werden. § 17 der genannten Verordnung sagt jedoch im 1. Satz: „Der Verkauf gegen Aushilfsmarken hat grundsätzlich nur über den Ladentisch zu erfolgen.“ Der 2. Satz enthält dann eine Reihe von Ausnahmen, in denen die Verächstigung von Vorbestellungen statthaft ist.

Ausnahmen sind zulässig, wenn es sich um Kranke oder um solche Verbraucher handelt, die durch ihre Beschäftigung oder aus anderen Gründen nicht in der Lage sind, ihre Einkäufe in den gegebenen Verkaufsstunden zu erledigen. Meinesfalls darf aber eine Verbringung einzelner Käufer stattfinden. —

Brot mit Holz und Kehlmehl. Vor dem Schöffengericht in Leipzig hatte sich der Waidenreiter Ernst August Rabitz im Bezirk Waiden wegen Nahrungsmittelbeschädigung und Verstoßes gegen die Verordnung in dem Vordetriebe zu verantworten. Es wurde festgestellt, daß er Maden in den Kuchen hineingewaschen hatte. Als ihm die Maden herausziehen wollte, sagte er, das solle er nur ruhig lassen, die Kunden essen auch den Kuchen mit Maden. Außerdem habe er für seinen Teig Kehlmehl und Holzmehl verwendet. In der Nachstube herrschte die größte Unsauberkeit. Verurteilt wurde nun, er solle 630 Mark Geldstrafe verbüßen. —

Botschaft für Butterlieferung ins Haus. Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Butter hatte das Landgericht in Berlin den Protokollanten der Berliner Butterfirma Gebroder Gauje zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt. Die Ueberschreitung wurde darin gefunden, daß auf seine Anordnung außer dem vom Berliner Magistrat durch seine Verordnung vom 1. November 1915 festgesetzten Butterhöchstpreise noch eine Versorgungsgebühr von 20 Pfg. pro Sendung von den Kunden erhoben wurde, denen die Firma auf Bestellung Butter ins Haus sandte. Vor Festsetzung der Höchstpreise war solchen Kunden keine Versorgungsgebühr berechnet worden. Sie wurde bei Zufendung auch dann nicht mehr erhoben, als die Polizei vor der Erhebung der Versorgungsgebühr gewarnt hatte. Das Landgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß jene zeitweilige Erhebung einer besonderen Versorgungsgebühr bei Zufendung ins Haus eine Ueberschreitung der Höchstpreise darstelle. In dem Falle, der der Verurteilung zugrunde gelegt wurde, handelte es sich um die Zufendung von Butter an einen Kunden in dem Vorort Lichterfelde. Der Angeklagte legte Revision ein. Sein Vertreter machte um Reiche von Gründen dafür geltend, daß die Höchstpreisfestsetzung die Erhebung einer Versorgungsgebühr bei Lieferung ins Haus nicht ausschließe. Das Kammergericht hob die Verurteilung auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründet wurde ausgeführt: Die oben zitierte Verordnung des Berliner Magistrats setze ausdrücklich den Höchstpreis für den Butterkleinhandel in Berlin fest. Unter diesen Höchstpreis fielen also nur die Handelsgeschäfte, die sich als Ortsverkäufer darstellten. Der im vorliegenden Urteil erwähnte Fall, wo die Lieferung nach Lichterfelde erfolgte, könne nicht auf Grund der Berliner Verordnung abgeurteilt werden, da Berlin nicht der Erfüllungsort gewesen sei. Darum könne das Urteil nicht bestehen bleiben, weil nicht ersichtlich sei, ob in Berlin seitens der Firma derartige Geschäfte abgeschlossen seien, und weil andererseits auch nicht festzulegen, ob in Lichterfelde eine Höchstpreisfestsetzung, die in Betracht kommen könnte, bestünde. —

„Wir brauchen kein Fett!“ Der „Türmer“ weiß zu melden, daß mit Genehmigung des Stadtschulrats von Berlin an den Volksschulen an die Schulkinderinnen ein zweistimmig geführtes Lied vom täglichen Brot verteilt wird. Es ist von Margarete Henschke verfaßt, von Elise Matthies vertont und beginnt: „Mama, Mama, wir brauchen kein Fett, mach dir keine Sorgen!“ Dem „Türmer“ gefällt die Mamasprache nicht, er fragt, warum das Lied nicht mit den Worten „Mutter, Mutter“ beginnen soll. Uns macht dieser Ausdruck weniger Kopfschmerzen, vielmehr interessiert uns, daß die Kinder singen sollen: Wir brauchen kein Fett! Etwas Fades und Unnütziges ist das den Fettmangel zu bejagen, dürfte es jetzt kaum geben. —

Gestohlen wurden am 10. d. M. abends aus dem Hause des Fabrikbesizers Nr. 51 in Fahrweg „Ladlos“, am 14. vormittags an der städtischen Verkaufshalle auf dem Johannisstrich ein kleiner blauer Handleiterwagen; am 15. vormittags aus dem Hause des Hauses Große Funkenstraße Nr. 1, Eingang Berliner Straße, ein Fahrrad. —

Blinder Lärm. Am Donnerstag nachmittag kurz nach 5 Uhr wurde Böschung 1 durch den Feuermelder Donplatz 5 alarmiert. Bei Ankunft der Wehr stellte sich heraus, daß eine Feuergefahr nicht vorlag. Vor dem Grundstück Fürstenwallstraße 16/17 war nur ein Wasserrohr geplatzt. —

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.
Victoria-Theater. Wie in Berlin, so erzielte der „Logierbesuch“ auch bei wiederholten Aufführungen in München, Dresden, Hamburg, Stuttgart, Hannover, Köln usw. starken und andauernden Lacherfolg.
Zentraltheater. Das „Dreimäderlhaus“ wird außer in den Abendvorstellungen auch am Sonntag nachmittag zur Aufführung gebracht.
Städtisches Orchester. Samstag den 17. Juni, nachmittags von 5 Uhr an, Volkskonzert im Vogelgefang. Leitung Kapellmeister Blumauer.

Das Eisene Kreuz.

Aus un'erm Leierkreis erhielten ferner das Eisene Kreuz: Unteroffizier Max Roje aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 153, erhielt das Eisene Kreuz und die Sachsen-Altenburgische Tapferkeitsmedaille.
Kanonier Richard Reben, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.
Reservist Richard Susko aus Kalbe a. d. S., Eisenbahnhilfsbataillon Nr. 2.

Aus der Parteibewegung.

Eine Sudelschrift für Weitraagsperre.

Der Parteivorstand veröffentlicht folgende Mitteilung:

Zur würdigen Vorbereitung der Generalversammlung für den Wahlkreis Teltow-Weeslow, die am Sonntag den 18. Juni stattfinden soll, wird von einer Gruppe von Parteimitgliedern eine acht Seiten starke Flugschrift verbreitet, die von wüsten Beschimpfungen der Parteimehrheit förmlich droht. Unterzeichnet ist das Nachwerk von drei der Offentlichkeit unbekanntem Genossen. Die Verfasser selbst, die Diebstahler der ganzen Aktion, haben es auch diesmal wieder vorgezogen, feig im Dunkel zu bleiben.

Soweit die Angriffe gegen den Kreisvorstand von Teltow-Weeslow gerichtet sind, werden sie in der Generalversammlung selbst in gebührender Weise beantwortet werden. Aber sie richten sich in nicht minder scharfer Weise auch gegen den Vorstand der Gesamtpartei.

Um den Parteigenossen im ganzen Reich zu zeigen, wie weit wir in der Partei allmählich gekommen sind, seien hier aus der Sudelschrift einige für das Ganze kennzeichnende Sätze herausgegriffen:

„Die Scheidemann und Genossen“, so wird da gesagt, „sind kein sozialdemokratischer Parteivorstand, sondern Parteiverberber, die alle Rechte auf Grund des Parteistatuts verweigern, weil sie selbst das Statut sowie das Programm mit Füßen treten.“

Weiter werden die Mitglieder des Parteivorstandes als eine „Clique von Volkvertretern“ bezeichnet, „gegen deren Diktatur sich die Arbeiter auflehnen müßten.“

„Von innen heraus vergiften die Parteinstanzen alle Demokratie und damit allen Sozialismus... Der Parteivorstand verhöhnt jeden Punkt und jeden Buchstaben des sozialdemokratischen Programms und Statuts, er verfenkt die Partei in einen Abgrund von Ohnmacht und Schmach.“ Von dem „parteilichem Treiben“ des Parteivorstandes ist die Rede, der sich „durch seine ganze Tätigkeit seit Ausbruch des Krieges außerhalb der Partei gestellt habe“, er selbst sei aus der Partei „automatisch ausgeschlossen“.

„Das skrupellose Vorgehen des Parteivorstandes gegenüber der Redaktion des „Vorwärts“, sowie in Duisburg, im Frankfurter Agitationsbezirk, in Bremen u. a. hat auch dem Flöden gezeigt, daß die Scheidemann und Genossen entschlossen sind, um jeden Preis und mit allen Gewaltmitteln der Diktatur die Partei und ihre Organe der Politik des 4. August gefügig zu machen. Parteiprogramm, Parteistatut, langjährige Traditionen der Bewegung, Parteitagbeschlüsse, — alles wird mit Füßen getreten, nur damit die Masse der Genossen als gehorsame Lasttiere vor den Wagen des Kapitalismus und Imperialismus gespannt werden.“

In dieser Tonart geht es die ganzen acht Seiten hindurch. Der Parteivorstand hat es nicht nötig, solchen sinnlosen und verkehrten Beschimpfungen die Ehre einer Polemik zu erweisen. Derartige Anwürfe richten sich selbst in den Augen aller Parteigenossen, die sich auch nur noch einen Rest klarer Ueberzeugung gewahrt haben.

Zweck der ganzen unfaubern Uebung ist nichts anderes, als den Wahlkreis Teltow-Weeslow, den größten Wahlkreis des Reiches, zu gewinnen für die von der sogenannten Spartacus-Gruppe seit Monaten schon gepredigte Taktik der Weitraagsperre. Man stellt die Mitglieder des Parteivorstandes als eine Bande von Lumpen und Verrätern hin, um dann mit dem Brüllen der Ueberzeugung die Lösung ausgeben zu können: einem solchen Parteivorstand darf kein Groschen Parteigeld mehr anvertraut werden!

Wir warten ab, welchen Erfolg diese Propaganda in Teltow-Weeslow haben wird. Aber wir halten es für unsere Pflicht, die bevorstehende Generalversammlung so nachdrücklich wie möglich vor dem Beschreiten des ihr hier angeratenen Weges zu warnen. Die Weitraagsperre, einerlei, in welcher Form sie gekleidet wird, würde nichts anderes bedeuten als die Sprengung der Partei, dieser opfervollen Schöpfung zahlloser unbekannter und ungenannter Proletarier. Sie würde bedeuten die völlige Zerreißung unserer Organisation, deren unerschütterliche Aufrechterhaltung unsere Pflicht ist.

Noch einmal stellen wir fest: jede Organisation, die die Weitraagsperre beschließt, stellt sich damit ohne weiteres außerhalb der Partei.

Berlin, den 15. Juni 1916.

Der Parteivorstand.

Konferenz der neutralen Sozialisten.

Das Internationale sozialistische Bureau sendet an die angeschlossenen Parteien das folgende Rundschreiben:

Werte Genossen! Das Exekutivkomitee des Internationalen sozialistischen Bureaus hat alle angeschlossenen Parteien eingeladen, alle die politischen Fragen zu untersuchen, die, nach ihrer Meinung, eine Lösung in den Friedensbestimmungen verlangen, und zum Zweck einer vorläufigen Untersuchung wurden die Delegierten der sozialdemokratischen und Arbeiterparteien der neutralen Länder zu einer Vorkonferenz eingeladen, die am 26. Juni 1916 im Haag zusammenzutreten wird. Die Einladung richtet sich also ausschließlich an die angeschlossenen Parteien folgender Länder: Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Schweiz, Spanien, Rumänien, Griechenland, Vereinigte Staaten, Argentinien.

Was die Tagesordnung betrifft, bleibt natürlich das Exekutivkomitee bei der unten festgestellten, aber die Konferenz bleibt Herr ihrer Arbeit. Die Konferenz der neutralen Länder hat nicht den Zweck, als Vertreterin des Plenebureaus zu handeln. Ihre Beschlüsse verbinden nicht alle angeschlossenen, sondern nur die teilnehmenden Parteien.

Die provisorische Tagesordnung wurde festgelegt wie folgt:

1. Eröffnung der Konferenz, Prüfung der Mandate, Mitteilungen und Anträge über den Charakter der Konferenz, Feststellung der endgültigen Tagesordnung.
 2. Antrag der Sektion der Vereinigten Staaten über die Einberufung einer Plenarsitzung des Bureaus.
 3. Besprechung eines Manifestes an die Parteien der kriegführenden Länder über die Gründung eines dauernden Friedens.
 4. Beratung über einen Antrag der holländischen Sektion über die Mitwirkung der neutralen Länder am Abschluß des Friedensvertrags.
- Wir würden Ihnen dankbar sein, uns so schnell als möglich den Text der Resolutionen zu schicken, die Sie eventuell der Konferenz unterbreiten wollen.
- Bis heute haben wir die Beitrittserklärung folgender Länder erhalten: Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Schweiz, Vereinigte Staaten und Argentinien.
- Mit Parteigruß
Camille Huysmans, Sekretär.

Inzwischen ist, wie bereits mitgeteilt wurde, die Konferenz auf den 31. Juli verschoben worden, und zwar auf Wunsch der amerikanischen und norwegischen Sozialisten, die wegen der Lage der Arbeiterbewegung im Lande zurzeit unabkömmlich sind.

Provinz und Umgegend.

Das Verfütterungsverbot für Kartoffeln.

Das vom Präsidenten des Kriegsernährungsamts im Reichstag angekündigte allgemeine Kartoffelverfütterungsverbot ist vom Reichsfinanzler erlassen worden. Es hat folgenden Wortlaut:

Vom 10. Juni 1916 ab dürfen Kartoffeln nicht mehr verfüttert werden. Der Kommunalverband regelt die Zulassung von Ausnahmen. Ausnahmen dürfen nur bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung eignen.

Biehbesitzer dürfen bis 15. August 1916 an ihr Vieh insgesamt nicht mehr Erzeugnisse der Kartoffelroderei verfüttern, als auf ihren Viehbestand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:

- an Pferde höchstens 2 1/2 Pfund,
- an Zugläufe höchstens 1 1/4 Pfund,
- an Zugochsen höchstens 1 1/4 Pfund,
- an Schweine höchstens 1/2 Pfund

täglich. Die Kommunalverbände können das Verfüttern dieser Erzeugnisse weiter beschränken oder ganz verbieten. Kartoffelstärke und Kartoffelstärkeklein dürfen nicht verfüttert werden.

Mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt. Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung ist der Mindestbetrag der Geldstrafe gleich dem zwanzigfachen Werte der verbotswidrig verfütterten Mengen.

Die Mängel der Getreideversorgung.

Die Erhöhung der Brotration und insbesondere eine größere Abgabe von Brotzuzufahren an die schwer arbeitende Bevölkerung ist von uns des öfters gefordert worden. Trotz des niedrigen Ernteertrags wäre das auch möglich gewesen. Daß es nicht geschehen ist, findet seine Erklärung dadurch, daß die Getreideernte des vergangenen Jahres leider nicht restlos für die menschliche Ernährung verwendet worden ist. Es läßt sich nicht bestreiten, daß ein Teil des Getreides trotz aller Mahnungen verfüttert worden ist. Das beweisen schon die erfolgten Verhaftungen wegen Verfüttern von Brotgetreide. Doch da liegt nicht allein die Schuld, daß Getreide der menschlichen Ernährung entzogen worden ist. Auch die Behörde, die nicht imstande war, die rechtzeitige und zweckmäßige Verteilung des Getreides durchzusetzen, ist nicht schuldlos. Ein Ingenieur, der bei Storkow ein kleines Bauerngut besitzt, hat seine Erfahrungen über die mangelhafte Organisation der Verteilung des Getreides dem „Berliner Tageblatt“ mitgeteilt. Er schildert seine Erfahrungen über die früheren und jetzigen Verhältnisse in folgender Weise:

„Alljährlich bestellte ich nach der Ernte, also August oder September, einen Drehschlag und benachrichtigte gleichzeitig die Mühle in Storkow. Diese schickte mir Säcke und ihr Gespann. Das ganze Getreide (Kloggen) wurde auf einmal ausgedroschen und für Saat und Fütterung ein bestimmtes Quantum zurückgehalten. Ende August, spätestens bis Mitte September war die ganze Probeur abgeblieben. Die Mühle hatte einen großen Vorrat, und ich hatte das Geld dafür. Es ging nichts verloren. Es wurde nichts vergeudet.“

„Ganz anders heute. Einen Drehschlag konnte ich nicht aufreiben, denn die Leute, die sich mit diesem Geschäft abgaben, waren zumeist zum Heeresdienst eingezogen. Er war auch entbehrlich, denn uns wurde alsbald mitgeteilt, daß die Ablieferung erst auf Abruf zu erfolgen hätte, wobei gleichzeitig bekanntgegeben wurde, daß dieser Abruf nicht vor Januar erfolgen würde. Da aber für den eignen Bedarf Saat und Stroh gebraucht wurde, so blieb nichts anderes übrig, als den Vorrat in Funktion zu setzen und das Getreide in kleinen Portionen auszugeben. Was bei diesem brockenweisen Drehen verloren geht, kann man sich leicht ausdenken. Die Säher und das sonstige Geflügel haben das Verpöchte mit Freuden aufgefressen. Dann wurde bekanntgegeben, daß wir das Getreide nicht nach Storkow, sondern an die Mühle in Niplos abzuliefern hätten. Eine ganz unglückliche Anordnung, denn nach Storkow hatte ich 25 Minuten Weges, nach Niplos aber 4 Stunden. Bei dem Mangel an Arbeitsleuten und bei der schlechten Ernährung der Pferde ist eine solche Maßnahme doppelt lästig.“

Im Januar ist in der Wirtschaft wenig zu tun. Ich ließ dreißig Zentner aufladen und nach Niplos fahren. Der Wagen kam mit den vollen Säcken wieder, weil die Mühle überfüllt sei und das Korn nicht abnehmen konnte. Im Februar wurde ein Posten angenommen, aber wegen Geldmangels nicht bezahlt. Die Bezahlung erfolgte erst viele Wochen später. Und so ging es weiter bis auf den heutigen Tag. Noch jetzt habe ich ungedroschenes Getreide in der Scheune. Man göpelt nicht des Kornes wegen, sondern wenn man Stroh braucht, immer in homöopathischen Dosen.“

Die einfache Folge sind enorme Verluste, die gar nicht, wie man oft liest, in den Futtertrögen enden, sondern im Wehricht und in den Säher- und Mäusenägen. Die Getreidebeschlagnahme, die Volkarte u. a. m. sind sicherlich großzügige, einwandfreie Maßnahmen. Aber die Durchführung, die Abnahme ist bescheitert. Die Behörde müßte nach der Ernte für möglichst schnelles und einheitliches Drehen und Abholen sorgen. Was früher möglich war, sollte auch heute geschehen. Nur so kann man Verluste vermeiden, nur so kann man Hinterziehung und teilweises Verfüttern ausschalten.“

Solche und ähnliche Erfahrungen sind ohne Zweifel vielfach gemacht worden. Da eine wirksame Abhilfe nur durch Aufdeckung der begangenen Fehler möglich ist, muß auf diese eben aufmerksam gemacht werden. Jetzt kommt alles darauf an, die vorgekommenen Fehler in Zukunft zu vermeiden, damit das Getreide restlos für die Ernährung des Volkes Verwendung findet. Das Kriegsernährungsamt wird hoffentlich aus den früheren Fehlgriffen lernen und beizeiten eine zweckmäßige Organisation der Verteilung durchzuführen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt, 16. Juni. (Die Verwandlung eines Schweines.) Ein Landwirt hat vor einiger Zeit für Verwandte in Berlin ein Schwein geschlachtet und sandte das Schlachtgut — wegerd des Ausfuhrverbots — unter der Bezeichnung Rohkrüben nach Berlin. Dort war die Enttückung, als das jehlichst erwartete Schlachtgut eintraf, recht groß. Anstatt Schinken und Würste waren wirklich Kohlrüben angekommen. Jetzt wurden Briefe geschickt, um die Verwandlung des Schweines aufzuklären. Es blieb aber trotzdem bei den Kohlrüben. Die Beteiligten haben außer dem Schaden noch den Spott zu ertragen, der nicht gering sein soll.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 16. Juni. (Eine eigentümliche Bekanntmachung.) Die Polizeiverwaltung hat im „Tageblatt“ folgende Bekanntmachung erlassen: „Diejenigen Personen, die in Industrie, Land- und Hauswirtschaft oder auf sonstige Weise eine auskömmlich bezahlte Beschäftigung nicht finden, wollen sich binnen 3 Tagen in unserm Polizeikommissariat, Breiter Weg Nr. 38, melden.“ Daß sich Arbeitslose oder solche Personen, die keine volle Beschäftigung haben, im Polizeikommissariat melden sollen, ist recht eigenartig. Wir haben doch schon über 3 Jahre einen städtischen Arbeitsnachweis. Warum dieser, wenn es sich darum handelt, Arbeit zu vermitteln, ausgeschaltet werden soll, ist nicht recht verständlich.

Wahlkreis Wanzleben.

Gr.-Osterleben, 16. Juni. (Sozialdemokratischer Verein.) Eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Gr.-Osterleben und Bennedebek findet am 18. Juni abends 7 Uhr bei H. Stawitz statt. Außer einem Vortrag über Ernährungsfragen stehen Parteiangelegenheiten auf der Tagesordnung. Es ist Pflicht der Mitglieder, zahlreich zu erscheinen.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 16. Juni. (Fleischmarkt.) Der Magistrat gibt bekannt, daß von der für diese Woche festgesetzten Fleischmenge von 250 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung je 100 Gramm auf die Fleischmarkte A 1 und A 2 und 50 Gramm auf die Markte B bei Entnahme von Fleisch mit Knochen oder je 80 Gramm auf Markte 1 und 2 und 40 Gramm auf Markte 3 bei Entnahme von scharrem Fleisch oder Würst entfallen.

— (Erhängt.) Ein Zigarrenmacher, der einem an ihn ergangenen Gestellungsbefehl nicht Folge geleistet hatte, sollte durch einen Unteroffizier aus seiner Wohnung abgeholt werden. Bei Anfuhr des Unteroffiziers stellte sich heraus, daß der Mann seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte.

— (Eine Erpresserin) hatte sich in der letzten Landgerichtsverhandlung in der Person der ledigen M. Krause aus Berlin zu verantworten. Sie hatte bei einer Kellnerin W. in Wernigerode Wohnung und Pension genommen. Nachdem das Zusammenleben im Jahre 1913 zu großer Zufriedenheit erfolgt war, sand die K. im Vorjahr wieder bereitwillig Aufnahme. Ende 1915 verzog die K. nach Jülichburg und richtete von dort aus an ihre frühere Wirtin Erpresserbriefe, indem sie diese der Kuppelerei bezichtigte und mit Anzeige drohte. Frau W. stellte hierauf Strafantrag. Die Angeklagte entschuldigte sich damit, sie habe in einem Anfall gehandelt. Die Krankheit der K. wurde vom Gericht anerkannt, jedoch nicht in der Weise, daß die Angeklagte für ihre Straftat nicht verantwortlich sei. 3 Monate Gefängnis, wovon 1 Monat auf die Untersuchungsfrist angerechnet wurde, sind ihr zuerkannt.

Wernigerode, 16. Juni. (Fleisch-Bezugschein umtauschen.) Am 19. Juni verkauften alle an Anstalten und Kranke ausgegebenen Fleisch-Bezugscheine ihre Gültigkeit. Vom genannten Tage ab kann auf diese Scheine Fleisch weder geordert noch verkauft werden. Der Umtausch dieser Scheine gegen neue findet am 17. Juni von 12 bis 1 Uhr mittags im Zimmer Nr. 9 des Rathauses statt.

— (Die Steuerlisten liegen aus.) Die Gemeindefiscalerliste des gesamten Stadtbezirks für das Steuerjahr 1916, enthaltend die Personen, die nicht mehr als 900 Mark Einkommen haben und infolgedessen zur Einkommensteuer nicht verpflichtet sind, liegt vom 15. bis 28. Juni im Zimmer Nr. 7 des Rathauses aus. — Desgleichen die Gewerbesteuerrolle vom 15. bis 21. Juni im Zimmer Nr. 10.

Wahlkreis Halbe-Oschersleben.

Oschersleben, 16. Juni. (Schwer bestrafte Fahrrad Diebstahl.) Der Hiltnerarbeiter Fr. K. v. h. von hier war im April aus der Strafhaft entlassen und wollte sich Arbeit suchen. Dabei stahl er aus dem Postraum das Rad eines Postaussehlers, das ihm über beim Verluh, es loszuschlagen, in Wehringen wieder abgenommen werden konnte. K., der bereits trotz seines jugendlichen Alters mehrere Vorstrafen erlitten hat, erhielt 2 Jahre Zuchthaus.

— (Obstdürzung.) Die für Obstdürzung seitens der Stadt beschaffte Anlage hat eine Tagesleistung von 4 Zentner pro Tag. Wer größere Mengen Obst dürren will, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das Bürgerliche Brauhaus eine eingemauerte Dörranlage besitzt, die Interessenten zur Verfügung gestellt wird. Anträge wollen man direkt an das Bürgerliche Brauhaus richten. Hierbei dürfte es sich nicht lediglich um das Dürren von Obst, sondern auch von Gemüse handeln.

Quedlinburg, 16. Juni. (Festgenommen) werden haben 16- bis 18jährige Burschen, die gemeinschaftliche Einbruchsdiebstähle in Kontoren und Lagern verübt haben.

Thale, 16. Juni. (Ein gefährlicher Fieberfreund.) 2 Monate Gefängnis erhielt der Hiltnerarbeiter Artur W. von hier vom Landgericht Halberstadt wegen Vornahme unzulässiger Handlungen an einem 5jährigen Kinde.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 16. Juni. (Ein verhängnisvoller Streit.) Im Verlauf eines Streites wurde am Mittwoch im Hause Jordanstraße 14 Frau Koch von der Treppe gestoßen, wobei sie ver- arztliche Verletzungen erlitt, daß sie nach dem Krankenhause gebracht werden mußte. Dort ist sie in der darauffolgenden Nacht ihren Verletzungen erlegen.

Sport und Spiele.

Bennedebek. Am Sonntag, nachmittags von 3 Uhr an, finden auf dem Spielplatz der Freien Turner turnerische Wettspiele mit der Turnerstaffel Wagedburg, Abteilung Budau, statt. Ge spielt wird Staffball, Schlagball, Volleyball und Faustball.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 14. Juni 1916.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. Ohne Beisitzer.

Niemand kann zwei Herren dienen. Der Gärtner Waage hält es für seine vaterländische Pflicht, seinen 15jährigen Sohn zu den Uebungen der Jungmannschaft zu schicken. Der Arbeitgeber des Jungen, Buchhändler Reichsmann, hat zwar gegen die Ausbildung der vaterländischen Pflicht nichts einzuwenden, fordert aber gleichzeitig volle Pflichterfüllung ihm gegenüber. Das ist natürlich unmöglich, denn niemand kann zu gleicher Zeit zwei Herren dienen. Da nun der Vater die Erfüllung der vaterländischen Pflicht in den Vordergrund stellt und der Junge trotz mehrmaliger Verwarnung doch Sonntags seinen Dienst bei R. nicht verrichtete, wurde ihm zunächst gekündigt. Doch vor Ablauf der Kündigungsfrist erfolgte seine Entlassung, als sich nämlich ein anderer fand, der weniger auf die Ausbildung der vaterländischen Pflicht verfaßt war. Mit der Entlassung war der Vater des Jungen nicht einverstanden und klagte auf dem Gewerbegericht auf Zahlung einer Lohnentschädigung in Höhe von 12 Mark. Außerdem habe sein Sohn auch noch 8,60 Mark rückständigen Lohn zu fordern. Der Arbeitgeber des Jungen abgezogen für nicht bezahlte Journale. Er könne aber den Ausfall nicht haftpflichtig gemacht werden, da er auch die vorzeitige Entlassung die Möglichkeit zur Entlassung der Waisenkinder genommen habe. Demgegenüber befindet der Beklagte, daß der Junge nicht berechtigt war, die Heste ohne Bezahlung auszubändigen, was aber seitens des Klägers bestritten wurde. Der Vorsitzende beleiht den Kläger, daß die Entlassung nach § 123 der Gewerbeordnung berechtigt sei. Der Entschuldigungsgrund, daß der Junge zum Sonntagsdienst bei der Jungmannschaft erschienen müßte, ist nicht stichhaltig. Nachdem dem Vater des Jungen jedes Freireiben in die Verhandlung unterzagt worden war, nahm schließlich der Sohn nach langem Zureden des Vorsitzenden den Vergleichsvorschlag auf Zahlung von 6 Mark an.

Ein Friedfertiger. Wegen Kündigungsloser Entlassung hatte der Schuhmacher Lehmann vom Altstädter Kahane eine Entschädigung für 14 Tage zu fordern. Er begnügte sich aber mit einer Forderung, wie im § 124b der Gewerbeordnung bestimmt ist. Danach hat er den Betrag von 22,20 Mark zu fordern. Um des lieben Friedens willen wäre er aber auch zufrieden gewesen, wenn R. ihm 10 Mark gegeben hätte. R. hielt aber auch diese Summe für viel zu hoch, weil er eigentlich gar nichts zahlen wollte. Nach längerem Verhandeln und Handeln einigten sich die Parteien doch noch auf 7,50 Mark, die der friedliche Kläger an Gerichtsstelle erhielt.

Gewerbegericht Magdeburg.
Sitzung vom 15. Juni 1916.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. **Beisitzer:** Meberei-
besitzer Waldhoff und Fabrikant Hößelbarth, Arbeitgeber;
Fabrikarbeiter Hoffmann und Dreher Sander, Arbeit-
nehmer.

Leure Brötchen. Weil das Mädchen L., welches
beim Automatenbesitzer Rowe bedient war, aus Hunger einige
Brötchen entwendete und teils selbst aß, teils dem ebenfalls
hungerigen Kolnerburschen austeilte, wurde es erstens sofort ent-
lassen und zweitens sollte es für den „entstandenen Schaden“
mit seinem rückständigen Lohn in Höhe von 24 Mark hafnen.
Obwohl die Lebensmittelpreise schon eine fabelhafte Höhe er-
reicht haben und man sich über die stetige Preissteigerung schon
gar nicht mehr wundert, dünkte das Mädchen den Preis für in-
gesamt ungefähr zehn Brötchen doch ein bisschen zu hoch, und da
es außerdem der Meinung war, daß der Arbeitgeber nicht nur
das Recht habe, die volle Arbeitskraft seiner Leute zu bean-
spruchen, sondern auch die Pflicht, für deren genügende Er-
nährung zu sorgen, protestierte es gegen die Lohnaufrechnung
und erhob schließlich Klage auf dem Gewerbegericht. In der
ersten Verhandlung wurden zwei Kolnerburschen, die auf ver-
botenen Wege gefüllt worden waren, als Zeugen vernommen.
Sie bekräftigten, daß sie je 2 bis 3 Brötchen von der Klägerin
erhalten haben. L. behauptet aber, daß ihm ungefähr 150 Bröt-
chen entwendet worden sind und benannte weitere Zeugen. Die
Vernehmung der weiteren Zeugen in der heutigen Verhandlung
ergab aber nur, daß das Personal sich gelegentlich mal ein
Brötchen angeeignet, keineswegs aber konnte L. beweisen, daß die
Klägerin ihm Brötchen in der angegebenen Menge entwendet
habe. Auf wiederholtes Anraten des Vorsitzenden war er schließ-
lich bereit, dem Mädchen die Hälfte ihres Lohnes — 12 Mark —
zu zahlen. Nach längerem Sträuben nahm schließlich auch die
Klägerin den Vergleich an und erhielt den Betrag sofort. Zehn
Brötchen im Verkaufswert von 1 Mark sind mit 12 Mark bezahlt!

Leuerung und Lohnreduzierung. Der Krieg
hat uns schon manche neue unliebsame Ueberwachung gebracht
auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet. Frauen, die den
größten Teil der Lebensmittelforgen zu tragen haben, sehen mit
Schrecken, wie die Scheine und Mittel aus dem Geldbeutel schwin-
den, und sind deshalb wohl oder übel angewiesen, lohnenden Er-
werb zu suchen. Was man früher nicht für möglich hielt, ist jetzt
Tatsache geworden: die Frau als Maschinenarbeiterin in der
Schwerindustrie. An Maschinen, wo man früher nur Männer
zu sehen gewohnt war, sehen jetzt Frauen und Leihen, wie
mancher Unternehmer schmunzelnd gesteht, für geringen Lohn
dasjenige, was früher die Männer für viel höhere Lohn geleistet
haben. Man kann daher nur Hochachtung haben vor den Frauen,
die standhaft sind, wenn ihr an und für sich geringer Lohn noch
mehr verringert werden soll. Frau W. war in
Machinenaufbau bei der Firma Ergon hier. Sie hat Granaten
gedreht und erhielt pro Stück 15 Pf. Als der Meister merkte,
daß Frau W. gut arbeitete und einen Wochenlohn von 36 Mark
erlangte, war er bestrebt, den in Anbetracht der herrschenden
Verhältnisse geringen Lohn der Frau herabzusetzen. Anstatt
15 Pf. sollte sie fortan nur 12 Pf. erhalten. Frau W. ließ
sich diese Lohnherabsetzung aber nicht gefallen und verließ den
Betrieb. Da der Meister aber trotzdem ihre fertige Arbeit mit
12 Pf. verrechnete, klagte sie auf dem Gewerbegericht. Der
Frau mußte ihr Recht zugesprochen werden, obwohl ein Beisitzer
meinte, daß es unklug von ihr sei, einen Verdienst aufzugeben,
den mancher Familienvater von sechs Kindern nicht habe.
(Weiber! D. W.)

Weber Fahrlässigkeit noch Böswilligkeit,
aber doch schuldig. Einen Millimeter zu kurz geschnitten

hat der Maschinenarbeiter B., der bei der Firma Ergon beschäf-
tigt war, eine Granate. Dafür wurden ihm 5 Mark vom Lohn
gefürzt. B., der Nacharbeit leistete, führt das Verschwen auf
mangelhafte Beleuchtung zurück und hält den Abzug für un-
berechtigt. Er klagte auf Zahlung von 29,51 Mark rückständigen
Lohnes. Grobe Fahrlässigkeit oder Böswilligkeit konnte ihm nicht
nachgewiesen werden, und doch ist das Gericht der Ansicht, daß
er schuldenerfahrlässig ist. Im Vergleichsweg erhielt der Kläger
nach Abzug der Versicherungsbeiträge schließlich doch noch
27 Mark.

Kleine Chronik.

Schneeewen und Mitternacht in den Alpen.

Im gesamten Alpengebiet dauert der Mitternacht fort. Bis zur
Höhe von 1000 Metern fällt Schnee. Im Berninaberg sind
40 Kilometer Schneefree; die Berninabahn muß mit dem Schneepflug
verkehren. Grotthardpaß, Julier- und Säntisstraße sind von Schnee-
ewen bedeckt wie im Hochwinter. Das Albulatal, St. Moritz und
Umgebung liegen im tiefen Schnee. Im Tessin richteten Hagelschläge
großen Schaden an. Infolge gewaltiger Regengüsse wurde die Kantons-
straße bei Brissago durch eine Erdlawine verschüttet.

Mordtat eines gefangenen Russen.

In Schillingstadt bei Vörsberg greift ein kriegsgefangener
Russe, der von der Frau eines Arbeitgebers zurückgehalten wurde,
diese und ihre Tochter mit einer Revolverkugel an. Der Tochter schlug
er den Schädel ein, der Frau seines Vroiherrn hauchte er einen
Kern ab. Der Russe wurde in das Ortsgefängnis eingeliefert.

Eine Millionenunterschlagung.

Vor dem Strafgericht in Basel begann am Donnerstag der
Prozess gegen den ehemaligen Hauptassistenten und Profiteuren des
Schweizerischen Bauvereins in Basel, Jules Wach, der im Laufe
der letzten zehn Jahre etwa 9,6 Millionen Frank zu Spekulations-
zwecken unterschlagen hat. Wach spezialisierte in London. Der Bau-
verein ist mit 2450 000 Frank zu Verlust gekommen.

Der Weg zu den Sternen.

Ein Flieger, der in der Sekunde etwa 28 Meter zurücklegt, würde
nach 5 monatiger, ununterbrochener Fahrt den Mond erreichen, während
er 5800 Jahre unterwegs sein müßte, um zum Abendstern zu gelangen.
Wollte er dagegen der Sonne einen Besuch abstatten, so brauchte er nicht
weniger als 17 000 Jahre zu dieser Reise, die ein Lichtstrahl bei einer
Geschwindigkeit von 300 000 Mtr. pro Sekunde in knapp 8 1/2 Minuten be-
wältigen könnte. Der gleiche Lichtstrahl, der in 1 1/2 Sekunde den Mond
und in etwas über 4 Stunden den Saturn, den der Erde fernsten
Planeten, erreichen würde, müßte doch rund 10 000 Jahre das un-
ermessliche Weltall durchreisen, um zu den äußersten Sternen der Milch-
straße zu gelangen, die von einer von der Erde abgefeuerten Granate
erst nach Verlauf von 3 bis 4 Milliarden Jahren getroffen würden.
5 Jahre brauchte sie allein bis zur Sonne, dagegen nur 4 1/2 Tage bis
zum Monde, der unser nächster Nachbar im Weltraum ist. In die Tat
lassen sich derartige Berechnungen freilich nicht umsetzen, denn dazu reicht
unser schwache Kraft nicht aus, aber sie geben uns immerhin ein an-
schauliches Bild von der ungeheuren Ausdehnung des uns umgebenden
Erde umschließenden Universums.

Briefkasten.

N. D., Helmstedter Straße. 1. Nein. 2. Ein solches Verbot
hat noch nicht bestanden.

N. Burg. Wie mußten Strafporto bezahlen, weil der Brief
nicht frankiert war.

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Württmer. Sonnabend den 17. Juni, abends
8 1/2 Uhr, Versammlung Haselberg 9.
Arbeiter-Athletenklub, S. Kreis. Die Mitglieder aller Kreis-
vereine treffen sich am Sonntag den 18. Juni, vormittags 10 Uhr, in
„Friedrichsplatz“ zur gemeinsamen Besprechung und Übungskunde.
Groß-Otterleben und Bennedenbeck. Sozialdemokratischer
Verein. Sonntag den 18. d. M., abends 7 Uhr, Mitglieder-Versammlung
bei H. Strumpf (Goldener Stern).
Ostereidlingen. Turnverein Vornwärts. Sonntag, 18. Juni, nachm.
3 Uhr, Wettkampf zwischen Ostereidlingen und Westereidlingen

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fest. Mndt	
Moldau, Iser und Eger.			
Widweiss	14. Juni + 0,02	15. Juni	- 0,06
Brag	+ 0,99		+ 1,06
Jungbunzlau	+ 0,16		+ 0,12
Laun	+ 0,44		+ 0,12
Muld.		16. Juni + 0,84	
Saale.		16. Juni + 1,14	
Großh.	15. Juni + 1,13	16. Juni	+ 1,30
Verdenburg Unt.	+ 1,98		+ 1,16
Kraibe Oberpegel.	+ 1,72		+ 1,58
Kraibe Unterpegel.	+ 1,57		+ 0,78
Grözhne.	+ 0,74		+ 0,84
Elbe.		15. Juni - 0,48	
Barndubitz	14. Juni - 0,48	15. Juni	- 0,48
Brandts	+ 0,52		+ 0,48
Melnitz	+ 0,78		+ 0,52
Leitmeritz	15. " + 0,52	16. "	+ 0,51
Müßitz	- 0,58		- 0,53
Dresden	+ 1,82		+ 1,88
Torgau	+ 2,55		+ 2,77
Wittenberg	+ 2,17		+ 2,45
Köhlau	14. " + 2,14	15. "	+ 1,57
Ufen	15. " + 2,21	16. "	+ 2,27
Worbis	+ 1,80		+ 1,77
Magdeburg	+ 2,45		+ 2,54
Tangermünde	+ 1,73		+ 1,80
Wittenberge	14. " + 1,70	15. "	+ 1,81
Lenzen	+ 0,97		+ 1,04
Dömitz	+ 0,80		+ 0,81
Torgau	+ 0,78		+ 0,82
Boizenburg	15. " + 1,01	16. "	+ 1,09
Johnstorf			

Wettervorhersage.

Sonnabend den 17. Juni: Aufklaren, vorwiegend trocken, lang-
same Erwärmung.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 15. Juni. Todesfälle: Anna Heß, ledig,
Heilgeheule Hermann Arndt, 52 J., 5 T. Kaufmann Max Müller,
43 J., 2 M. Agnes geb. Theil, Ehefrau des Bureauhilfsarbeiter-
Ernst Wagtenacht, 47 J., 2 M., 20 T. Minna Braune gen. Donner,
ledig, 26 J., 4 M., 24 T.
Sudenburg, 15. Juni. Todesfälle: Elisabeth geb. Gerken,
Ehefrau des Schneiders Wilhelm Rohde, 30 J., 6 M., 21 T. Eli, T.
des Schlossers Richard Busse, 2 J., 4 M., 3 T.
Neustadt, 15. Juni. Todesfälle: Arbeiter-Fabrike Karl
Schmidt, 69 J. Charlotte, E. des Porzellanmalers Karl Böring, 24 T.
Cracau, 15. Juni. Todesfälle: Privatmann Bernar-
Zuhrott, 65 J.; Kaufmann Paul Hille, 32 J.

Es muß
bekannt werden, daß die
neuesten Frühjahrs-
moden in großer Aus-
wahl eingetroffen sind.
Sie
können mich zwanglos be-
suchen. Ich habe auch
eine große Auswahl in
getragenen Maßgarderoben.
Diese sind gut gereinigt
und werden nötigenfalls
kostenlos geändert.
Interessieren
Sie sich für mein modernes
Herrengarderoben-Geschäft
„Schrimmer“
Alte Ulrichstraße 3

Schaftstiefel
Militär-Schnur-, Bog-,
Schnur-, Zug- u. Schnallenstiefel
Stiefel
mit u. ohne Lackkappe
für Knaben u. Mädchen, Damen-
Schnur-, Zug- u. Schnallenstiefel mit u. ohne Lack-
kappe, Kinder-Stiefel in schwarz
und farbig, Dachbretterstiefel,
Pantoffel in größter Auswahl
hels preiswert
M. Lucke, Brücker 2
Kaufen Sie
keine Betten,
wenn Sie nicht selbst bei den
billigsten volle Garantie für
haltbares Gulett erhalten. So-
lange Vorrat, offeriere ich Gar-
antie-Betten, modern rot,
32.00 und 38.50 pro ganzes
Gebett mit 17 Pf. neuen Federn.
E. Beck Nachf., Knochenhauerufer 56.
Möbeltransporte
mittels gepolsterter Verschluß-
Möbelwagen aller Größen über-
nimmt billigst
Ernst Frenzel, H. Wulff
Freie Straße 2/5. Tel. 4400.
Damenrad und Herrenrad
kauft Louis Lowy, Scharenstr. 14.

Für unsre Helden im Felde.
Schutz gegen Blutvergiftung
und Seuchen. 168
Moskito-Schutzhaube Ideal
bietet unsern Kriegern Tag
und Nacht sichern Schutz
gegen Fliegen, Mücken und
andere Krankheitsträger. —
Passend für Helm u. Mütze
u. für jede Truppengattung.
— Aus feldgraumem Tüll.
— Gewicht nur 55 Gramm.
Nettopreis M. 3.50
pro Stück.
Versand ins Feld an jedeAdr.
prompt, gegen Voreinsend.
v. M. 3.70 inkl. Verpackung.
Alleinverkauf
für Magdeburg u. Umgegend
F. FALKENBURG
(Inhaber Fritz Hülse)
Alte Ulrichstraße 11, Nr. 12
Fernruf Nr. 2548.
Laden
mit Wohn. M. 640
Weberstraße 9.
Seit Jahren
Schuhmacher dein.

Sorgers
Gelegenheitskäufe.
Empfehle einen
größeren Partie-Posten
Waschanzüge
leichte Joppen
Lüster-Jackets
gestreifte Hosen
Herrn-, Burschen- und
Jünglings-Anzüge.
Benutzen Sie bitte die
günstige Gelegenheit,
Ihren Bedarf bei mir
zu decken. 67
Bettfedern u. Daunen
Intette, Laten und
Matratzen
Dampfbettfedern-Reinigung.
Fr. Bischlager
Schwerfegerstr. 23, Ecke.
Gegründet 1844.
— Fernruf 4388. —

Arbeitsmarkt
Maurer
zu sofort gesucht. — Logis und Kasse frei.
Neddersen & Ahrens
165
Maurer u. ein Tageswächter
für Banstelle in
Magdeburg (of. gef.)
Blume & König
Fuchsb. 8550
Maurer o. Hoppe
Baugehäft, Cracau. 5518
Wächter bei 30 Werden ge-
sucht. Kann auch
Kriegsbeschädigter sein. Wein-
berg 33, Kontor Hof rechts.
Ein Landwirt
zur Aufsicht auf dem
160 Hektar gesucht
Magdb.-Neustadt
Weinberg 28 — Tel. 533.

Maschinen
für Dampfrollen
und Leute, die Luft haben, den
Betrieb zu erlernen, werden bei
hohen Bezügen sofort eingestellt.
Paul Meyer
Magdeburg, Adelshofbr. 15.
Maurer, Zimmerer
und Bauarbeiter
werden eingestellt
Hanack & Ludwig
Lanensienstraße 12.

Kupferschmiede
Kesselschmiede
Weldschmiede
suchen sofort
Möller & Schulze,
Maschinenfabrik,
Magdeburg-Neustadt.
Maurer und
Bauarbeiter
werden eingestellt 8550
P. Gorgauß, Kaiserstraße 25
20 bis 30
tüchtige Boffierer
Wojak u. Kleinplaster-
steinträger bei hohem
Lohn und dauernder Be-
schäftigung für größeres Be-
fallwert gesucht. Für Leute,
die sich dauernd niederlassen
möchten. Aufstellungsmöglich-
keiten mit großem Garten
direkt am Betrieb vorhanden.
Meldungen und nähere Aus-
kunft beim Betriebsleiter
Görling in Dörfel bei
Neuhaldensleben. 168

Neutral
Man bevorzuge
Gänthers
Delikatwürstchen
Wurstgülden.
Hauptgeschäft: Prillatenstr. 17.
Fernsprecher 1825. — Fabrik:
Ficklerstr. 26, Fernsprecher 2309.
Aug. Förster
Lederwaren, Lederschleifer, 9-10
Schuhmacherbedarfartikel
Wilh. Krüger
Cigarrenhülle, Wilhelmstr. 12
Billiger Cigaretten-Verkauf.
Th. Brandes Nachf. Delikat. Gesch.
Hauptstr. 124.
Haus- u. Küchengerät.
Gehr. Kretschmann
Inhaber Hermann Horn
Tischlerbrücke Nr. 11
Eisenwaren u. Werkzeuge
F. W. Wolf
Breitweg 144/145
Eisenwaren u. Werkzeuge

Liköre, Weine
Vogel & Co. G. m.
h. H.
Spirit-, Rum- und Likör-Fabrik
Weinhandlung
gegründet 1840.
Kleinkauf
im Kontor
Braunhirschenstraße 2
Manuf.-Weiß- u. Modewaren
Friedrich Gronau
Jakobstr. 4, 1.
Weiß-, Modewar., Konfektion
Teillzahl. ohne Preisaufschlag
Uhren- u. Goldwaren
Willy Wendt v. Johannisstraße 5
Johannisstraße 5
Aschersleben
Conitzer & Co.
Größtes Kaufhaus am Platz.
M. Oestreich
H. dem Turm
Korbwaren
Kinder-Sport-, Leiterweg.

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.
Aschersleben
Bürgerliches
Brauhaus
Aschersleben
hat das beste Bier.
Groß-Saize
Cigar.-Spez.-Geschäft
der Kirche gegenüber.
A. Febr
Kolonialwaren,
A. Strube
Spirituos., Cigar.
Egeln
F. Habener Arbeiter
Garderober
Neu-Neustadt
Friedrich Paul
Sonnen-Drogerie
Kolonialwaren. Laböckstr. 101.
Gr. u. Kl.-Ottersleben
Oskar Keyser
Herren- u. Knabenkonfekt.
Manufaktur u. Aussteuer
Drogen.
Weiß- u. Brothack, H. Zaehle
W. Scheidt Herr.-Knab.-Schlög.
Arbeitergarder.
Tangermünde
Nestor Fabisch
Manufaktur, Modewaren
Herren-, Damenkonfektion
Arbeitergarder., Damenputz
Alfred Dreckmann
Manufaktur, Konfektion,
Arbeiter-Berufskleidung
Buckau
A. Kühns
Weiß-, Wollwaren, Schürzen,
Trikotagen, Schönebeckstr. 93.
Verleger
Maschode
A. Hildebrand
Schuhwaren aller Art
billige, feste Preise.
Schreyersche Bierbrauerei
Aktien-Gesellschaft
Hasserode.
G. F. Pölsch
Schuhwarenhaus
Burgstr. 21.
Kur-, Weiß-, Well-
war., Arbeitergard.
T. Müntinga
Wäsche, Well-
u. Weißwaren.
Molkerei G. Steinkopf.

Stendal
Ludwig
Friede
Manufakturwaren.
Herren-, Damen
Konfektion.
Arbeitergarderobe
Feins-Nadelfertigung
Kaufhaus
Gust. Dobrin
Bezugsquelle
sämtlicher Bedarfartikel.
Besohlanstalt
Marienkirchstr. 2.
Ernst Roll
Manufakturwaren, Brestl. 45
Wilh. Rudolph
Wäsche, Well-
u. Weißwaren.
Th. Strauchmann
Buchbinderei, Buch-
und Papierhandlung.
G. Ulrich

Aschersleben-Bode
Oscherslebener Biere
Germanbrauerei
Inh. Walter Göhrs.
Stassfurt
Stabfurter Warenhaus
Haus- und Küchengeräte
Spielwaren
Th. Nabert
Billigste Bezugsquelle
für Kolonialwaren.
Carl Altmann Putz- u. Manu-
fakturwaren
Albert Burgau Manufakturwaren
Fillaie Barleben.
H. Tagger Manufaktur u. Konfekt.
Stabfurt, Steinstr. 3/5
Wolmirstedt
C. Biedrich Manufakturwaren
Feinwe Gardeob.